

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Parteiliches Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
 Dieses Organ erscheint in Bessarabien, in der Provinz mit der Hauptstadt von den besagten Departementen.
 Preis für Bessarabien mit dem Postzuschlag 8 Bani, für die Provinz mit dem Postzuschlag 11 Bani, für die Provinz mit dem Postzuschlag 11 Bani. — In Bessarabien und den Provinzen 11 Bani. — In Bessarabien und den Provinzen 11 Bani. — In Bessarabien und den Provinzen 11 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictorial Grigorescu No. 7
 (Grosser Strada Model).
Telefon 22/88.

Inserte
 Die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cent.; bei östern Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Inserate für die 2-spaltige Harmoniezeit ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Jacobson & Bogler, E. G. L. Deube & Co., J. Neumann, Neumann, Neumann, Neumann, Hamburg, in England Siegel & Co. Ltd., London & Foreign Bookellers, 125, Leadenhall Street, London, E. C. 3. alle jenen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die Frage des Durchzuges russischer Truppen durch Rumänien.

Bukarest, den 23. November.

Nach den vielen russischen Quartierbereien, unter denen unser Land seit dem Kriegsbeginn zu leiden hat, steht jetzt die Frage des Durchzuges der russischen Truppen durch Rumänien, um nach Bulgarien zu gelangen, auf der Tagesordnung. Man weiß, daß unsere Kriegsheer nicht allein für die Gestattung des Durchzuges, sondern auch für ein Zusammenwirken der rumänischen Armee mit der russischen eintreten, und an den jetzigen Besuch des Zaren in Bessarabien werden diesbezüglich große Hoffnungen geknüpft.

Die Geschichte wiederholt sich, und es lohnt sich daher heute, an die Ereignisse der Jahre 1876—78, die Zeit der großen Balkankriege zu erinnern, in der es Rumänien bestimmt war, eine gleich wichtige als undankbare Rolle zu spielen. Es war im Herbst 1876, als Fürst Carol in der Vorahnung der Dinge, die da kommen sollten, seinem Minister Bratianu nach der Krönung zur Begrüßung des Zaren und einer klugen Umschau auswandte. Gortschakow zeigte sich sehr mitteilhaft, er vertraute dem rumänischen Staatsmann an, daß Rußland entschlossen sei, der Türkei den Krieg zu erklären und daß der Einfall über Rumänien erfolgen werde. Als Bratianu daraufhin von den Vereinbarungen sprach, die diesbezüglich zu treffen wären, fertigte ihn Gortschakow mit der Bemerkung ab, „er brauche keine“. Bratianu erwiderte darauf:

„Allors, vous passerez sur notre corps et il sera dit dans l'histoire que pour delivrer les chrétiens de la Turquie vous avez commencé par massacrer les chrétiens de la Roumanie.“

Der anwesende Ignatiu zupfte den erregten Bratianu am Rockschöß und raunte ihm ins Ohr, er möge doch den manierlosen „Alten“ nicht tragisch nehmen, er selbst würde schon nach dem Rechte sehen. Bratianu nahm aber trotzdem einen sehr unangenehmen Eindruck mit nach Hause und war nachher aus allen Kräften bemüht, bei den Mächten die Neutralisierung des Donaulandes durchzusetzen. Damit scheiterte er aber dank der Indolenz der Großmächte und als der Krieg im Frühjahr 1877 ganz in die Nähe gerückt war, blieb nichts anderes übrig, als sich der Situation anzupassen. Am 13. April 1877 versammelte Fürst Carol im Palais jenen denkwürdigen Kronrat, in dem die Richtlinien für das Verhalten des Landes inmitten des losbrechenden Gewitters festgelegt wurden.

Die zum Beschluß erhobene Formel Kogalniceanus lautete: „Wenn die Russen die Integrität des rumänischen Territoriums garantieren und respektieren, dann sei mit ihnen eine Durchgangskonvention abzuschließen.“ Im Sinne dieses Beschlusses wurde dann auch die Konvention tatsächlich abgeschlossen. Der weitere Gang der Ereignisse brachte es aber bald mit sich, daß Rumä-

nien ebenfalls in den Krieg hineingezogen wurde. Es galt also eine weitere Vereinbarung mit Rußland zu treffen, damit die Stellung des rumänischen Heeres neben dem russischen geregelt werde. Erst aus diesem Anlaß sollte man aber die ganze Rücksichtslosigkeit des Balkanbefreiers kennen lernen. Fürst Carol machte im russischen Hauptquartier konkrete Vorschläge über das Nebeneinandergehen und Zusammenwirken der beiden Armeen, die aber von Rußland brüskel abgewiesen wurden. Ueber Auftrag Gortschakows beantwortete Nelidow die rumänischen Vorschläge in einer nur wenig bekannten Note, die ein klassisches Beispiel der russischen Redeweise den kleinen Balkanationen gegenüber bildet, zugleich aber, in Anbetracht der folgenden Entwicklung der Dinge, der bornierten Kurzsichtigkeit der russischen Diplomatie ein dauerndes Denkmal stiftet.

In diesem unschätzbaren Dokument ist unter anderem zu lesen:

„Le Gouvernement Roumain avait fait des démarches auprès du cabinet Impérial pour témoigner de son désir de coopérer à l'action de l'armée Russe du delà du Danube, et poser les conditions, auxquelles cette coopération serait possible. Sa Majesté l'Empereur prenant en considération les circonstances politiques au milieu desquelles s'effectue la marche de son armée contre la Turquie et les moyens dont elle dispose, a bien voulu faire entendre au cabinet de Bucarest, par l'organe du général Prince J. Ghika, qu'il ne conviait point la Roumanie à une coopération au delà du Danube, mais si le Gouvernement Roumain voulait entreprendre une semblable action à ses propres risques et périls, elle ne saurait avoir lieu qu'à la condition absolue de l'unité du commandement supérieur qui resterait entre les mains du général en Chef de l'armée Impériale.“

Und an einer anderen Stelle der sehr umfangreichen Note heißt es mit besonderem Nachdruck:

„La Russie n'a pas besoin du concours de l'armée Roumaine. Les forces qu'elle a mises en mouvement à l'effet de combattre la Turquie sont plus que suffisantes pour atteindre ce but élevé que l'Empereur s'est posé en commençant la guerre actuelle.“

Man wollte also Rumänien durchaus fernhalten von den Vorbeeren des Krieges und war offenbar entschlossen, es bei der kommenden Neuordnung der Dinge auf dem Balkan gänzlich auszuscheiden. Leider hatte man aber vergessen, auch des Schicksals türkische Mächte in die Rechnung einzustellen, welche Unterlassung sich in wenigen Monaten furchtbar rächen sollte. Auf die anfänglichen Erfolge des Russenheeres kam Plevna! Man stol plötzlich in einer furchtbaren Klemme und erlebte die tiefe Demütigung, direkt an die Hilfe jenes Rumäniens appellieren zu müssen, das man kurz vorher so hochmütig abgelehnt hatte. Nach der zweiten Schlacht vor Plevna war der russische

Heerführer direkt vor die Gefahr gestellt, über die Donau zurück zu müssen, und um ihr zu entgehen, richtete er kurz entschlossen einen flehenden Hilferuf an das rumänische Hauptquartier. Wie anders man jetzt die Dinge sah, zeigen am besten die beiden Depeschen, die in der Sache nach der rumänischen Seite abgefertigt wurden:

„Tirnova, mardi 31. Juillet 1877, 3 heures 35 soir.

Prince Charles de Roumanie à l'endroit où se trouve le quartier général roumain.

Les Turcs ayant amassé les plus grandes masses à Plevna nous abiment. Prie de faire forte démonstration et si possible passage du Danube que Tu désirais faire entre le Jui et Corabia . . .

Nicolas.“

Und später depeßiert derselbe „Nicolas“ noch dringlicher von Gorni-Strudena:

„Quand peux-Tu passer? Fais le aussitôt que possible.“

Denart hatte sich das Blatt gewendet, das Schicksal des ganzen Feldzuges war nun ganz und gar von den Händen Rumäniens abhängig, dessen Mitarbeit man sich vordem so unhöflich verbeten hatte. Rumänien kam und half — welchen Dank es aber dafür erbete, ist zu gut bekannt, als daß hier darüber ein Wort zu verlieren wäre.

Es hatte seine Aktion im Anschluß an die russische Kampagne in der Voraussetzung im Angriff genommen, daß die Russen die Integrität des rumänischen Territoriums garantieren und respektieren — und es verließ dem Berliner Kongreß um Bessarabien Armer! Und angebliche rumänische Patrioten haben heute den Mut, für die Gestattung des Durchzuges der Russen und die Kooperation der rumänischen Armee mit ihnen einzutreten?

Die dritte österreichische Kriegsanleihe und Oesterreichs Finanzkraft.

Von Dr. Josef Kaufmann.

II. (Schluß).

Wie anders sieht es in Deutschland und Oesterreich aus! Kaum waren die Anleihen aufgelegt, als schon mit Begeisterung auf dieselben gezeichnet, ja vielfach überzeichnet wurde!

Ich habe oben ausgeführt, daß die Zeichner auf die österr. Kriegsanleihe in die wirtschaftliche Kraft der Monarchie vertrauen und deswegen ihr Kapital vollauf sicher angelegt haben. Ein kleiner Ueberblick über die Finanzkraft Oesterreichs am Schlusse des Jahres 1914—15 wird diese Tatsache vollständig bekräftigen. Ich bediene mich zu diesem Zwecke der in diesem Jahre im Verlage Dunder und Humblot in Leipzig erschienenen ausgezeichneten Schrift „Oesterreichs Finanzen und der Krieg“ die die Herren Hofrat Franz Meißel und Professor Arthur Spiethoff zu

Genissekon.

Die Leiden der Bukowinaer Geiseln in Sibirien.

Die Bukowinaer Notablen, welche zu Beginn des Krieges von den Russen verschleppt wurden, sind bekanntlich auf dem Austauschwege wieder freigelassen worden.

Der Bürgermeister von Czernowitz, Dr. Weißberger, machte nun in Wien über seine und seiner Schicksalsgenossen Gefangennahme und Aufenthalt in Rußland, sowie über die Befreiung unter anderem folgende Mitteilungen: „Ueber unsere Gefangennahme und Czernowitz und unseren Abtransport ist seinerzeit genug berichtet worden. Nach 24-stündiger Fahrt reichte uns ein Soldat zum ersten Mal etwas zum Essen, und zwar ein Stück Schwarzbrot und einige saure Gurken. Nach einiger Zeit erreichten wir Winniza im Gouvernement Podolien, wo wir ins Polizeigefängnis geworfen wurden. Kurz darauf erhielten wir die Erlaubnis, in einem Hotel unter Polizeibewachung zu wohnen. In Winniza verblieben wir ungefähr 2 einhalb Monate.

Wir wurden hienauf verständigt, daß wir nach Sibirien deportiert werden und erfuhren auch, daß es beabsichtigt war, uns getrennt von einzelnen Verbrecherguppen abzuschicken. Noch in Winniza wurden wir zunächst dem Zuchthaus überstellt, von wo unsere Deportation per Etappe erfolgen sollte. Aus unseren Begleitpapieren erfuhren wir zuerst den Grund unserer Verhaf-

tung und den Tatbestand unseres Vergehens — Feindschaft gegen das russische Volk und Agitation unter der einheimischen Bevölkerung gegen die russische Armee.

Von Winniza begann unser Leidensweg. Wir kamen zunächst nach Kiew und von da ging es im Wege der Etappe in Gesellschaft von Verbrechern, Wandstreichern und anderem Gesindel weiter. In jedem Stappenorte wurden wir ins Gefängnis gebracht und hier in ungeheizten Korridoren 4 bis 5 Stunden gehalten, bis der Weitertransport erfolgte. In einem mit Gittern versehenen Gefängniswagen wurden wir immer vom Gefängnis zur Bahn geführt, wo wir stundenlang auf die Weiterfahrt warten mußten. So standen wir in Tula vor dem Bahnhof in einer Kälte von 25 Grad Reaumur volle sechs Stunden in Reih und Glied. Nach dreiwöchentlicher qualvoller Fahrt langten wir unter unglücklichen Entbehrungen — jedem von uns waren zum Zwecke der Verpflegung 10 Kopfen täglich zugewiesen — in die einzige Universitätsstadt Sibiriens, in Tomsk, an.

Bei einer Kälte von 37 Grad Reaumur und einem Sturmwind mußten wir draußen in unseren leichten Herbstkleidern stehen und auf weitere Befehle harren. In unseren Begleitpapieren war uns Tomsk als Aufenthaltort zugewiesen, doch welche bittere Enttäuschung bei Verkündung der Entscheidung, daß wir nach Narinsk Kral, und zwar einem durch Sonnenstich verblühten Kreis dieses Gouvernements verschickt werden. Im Zuge der Weiterfahrt fiel die Temperatur auf 47 Grad Reaumur. Nur dem Umstande, daß wir einen Teil unserer Barschaft im Stumpf aufbewahrt hatten, haben wir es

zu verdanken, daß wir dem Erfrierungs- und Hungertode entgangen sind. Mit dem Gelde kauften wir uns Remties- und Schappelze. Endlich langten wir in Kulpaschow an. Nach drei Wochen kam der Auftrag, uns zu trennen und einen jeden nach einem viel weiter gelegenen Ort zu transportieren. Dr. Mengel wurde auch 200 Werst von uns nach Karabel verschickt. Bald darauf langte ein Telegramm des Ministers des Innern an, in welchem uns mit Ausnahme des Dr. Mengel Kiew als Aufenthaltort zugewiesen wurde. Auf der Hinreise erkrankte ich an Typhus. In Kiew lebten wir anfangs im Hotel, bald aber wurden wir wieder verhaftet. Gleichzeitig mit uns wurde der Vize-Admiral i. R. v. Mauler eingeliefert. Im Gefängnis verblieben wir noch zwei Monate, dann mußten wir wieder den Weg nach Sibirien antreten. In Kulpaschow langten wir jetzt im Sommer bei 45 Grad Hitze an. Die Fliegen und Mückenplage war so ungeheuer, daß man sich vor ihr nur durch Schleiher schützen konnte. Späterhin brachen Urwald- und Dorfbrände aus und wir konnten wochenlang die Sonne nicht mehr sehen. Infolge des Brandgeruches litten wir an Kopfschmerzen und fortwährender Uebelkeit. Nach dreimonatlichem Aufenthalt in Sibirien wurde unser Militärtransport nach Petersburg benannt. Von Petersburg wurden wir unter Gendarmenbedeckung in Wagen mit undurchsichtigen Fenstern an die Grenze Finnlands befördert. Hier wurden wir strenge durchsucht und nach mehrstündigem Aufenthalt knapp vor Abfahrt des Zuges nach Schweden uns eröffnet, daß wir wieder nach Petersburg zurückgeschickt werden.

Verfassern hat. Nach den in dieser Schrift aufgestellten Berechnungen erreichen die Staatseinnahmen in Oesterreich im Jahre 1914 den ansehnlichen Betrag von 3,46 Milliarden Kronen (im Jahre 1902 betragen sie 1,73).

Von diesem Betrage erheben die engeren eigentlichen Staatsausgaben nur etwa 1,66 Milliarden Kronen. Den größeren Teil der rohen Staatsausgaben bilden durchlaufende Posten, allgemeine Unkosten der Finanzverwaltungen und Aufwendungen der großen Betriebsverwaltungen. Diese erreichen die Höhe von 1804,9 Kronen. Die Verfasser fragen sich nun, ob angesichts dieser Ziffern sich vom Erfordernis von 3,4 Milliarden Kronen ohne Beeinträchtigung der Staatsaufgaben Erparungen machen lassen, die künftig allgemeinen Staatszwecken, namentlich dem Dienst der Staatsschuld und der stärkeren Pflege von Heer und Flotte zugute kommen könnten. Auf Grund der Oesterreich innewohnenden Steuerkraft, eines guten Steuersystems und der in Oesterreich reichlich einfließenden Steuererträge selbst glauben die Verfasser diese von ihnen aufgeworfene Frage ruhig bejahen zu können. Siebel denken die Verfasser in erster Reihe an eine Verminderung des in Oesterreich in allen Verwaltungszweigen übermäßig stark vertretenen Beamtenstandes, dessen Personalaufwand nach dem Vorschlage für das Jahr 1913 1010,4 Millionen Kronen, also ein Drittel der gesammten Staatsausgaben ausmachte. Diese Verminderung wird durch den als Folge des Krieges eintretenden Abgang, sowie durch eine Reform sämtlicher Verwaltungszweige leicht herbeigeführt werden.

Sodann fassen die Autoren die Steigerungsmöglichkeiten der einzelnen Einnahmesquellen ins Auge und weisen an der Hand der bisherigen Erträge der einzelnen Steuern nach, daß sowohl die direkten, als auch die indirekten Steuern in Oesterreich in allen Zweigen ohne schwere Belastung der Bevölkerung einer bedeutend erhöhten Steigerung fähig sind. Das Ergebnis dieser ohne Schwierigkeiten und ohne Veränderung des Einnahmesystems selbst durchgeführten Steuerwirtschaft ist laut der auf statistischen Daten aufgebauten Berechnung der Verfasser neben einer leicht zu erzielenden Erparung von 300 Millionen Kronen eine Einnahmevermehrung von 250 Millionen Kronen jährlich.

Die Staatseinnahmen in Oesterreich würden sicherlich eine noch viel bedeutendere Erhöhung erfahren, wenn neue Steuern, für die in manchen Zweigen noch genügend Raum vorhanden ist, eingeführt werden würden. Nicht zu reden von der Einführung einer in anderen Ländern oft praktizierten Kriegsteuer, welche die Einkommensteuer ganz beträchtlich vermehren würde.

Bei dieser Lage der Dinge stellt sich auch die dritte österreichische Kriegsanleihe gleich den früheren als sicher und auf gesunder wirtschaftlicher und finanzieller Grundlage beruhend dar.

Vollends zutreffend sind schon die Konklusionen der Verfasser der obangeführten Schrift, die ihre Monographie mit den trefflichen Worten schließen: „Die österreichische Volkswirtschaft sind gesund. Sieht in Staats- u. Privatwirtschaft vernünftige Sparlichkeit ein, setzt die neue Zeit mit einem größeren produktiven Drang ein und holt sie nach, was in vierzigjährigem Nationalitätenkampf versäumt wurde, so kann der Erfolg nicht ausbleiben. Dieser ist unsicherer, als der Krieg viele Rebell zerteilt hat, weite Ausblicke auf bisher unerforschbare Gebiete eröffnet und Möglichkeiten in das Reich der Wirklichkeitspolitik rückt, die vorher fromme Wünsche waren. Jetzt ist die österreichisch-ungarische Volkswirtschaft an der richtigen Stelle in die zwischenländische und weltwirtschaftliche Ordnung einzufügen, jetzt ist mit dem deutschen Reich eine Arbeitsteilung der Gütererzeugung und ein Güteraus-

In Petersburg wurden wir in das berüchtigte Gefängnis der russischen Sicherheitspolizei „Obrona“ geworfen, wo wir in Einzelhaft in Zellen mit spärlichem Licht und schrecklicher Isoliertheit, getrennt voneinander, einen Monat leben mußten. Das was man an Speisen hier bekommt, ist mit vanzigem Fett hergestellt und vollständig ungenießbar. Es ist aber jedem Häftling gestattet, sich einmal in der Woche auf eigene Kosten Lebensmittel zu beschaffen. Da ich vier Tage vor dem Einkaufstage eingeliefert wurde, mußte ich in dieser Zeit von der Rinde eines klebrigen, ungenießbaren Brotes und heißem Wasser leben.

Aus Petersburg wurden wir dann nach der schwedischen Grenze gebracht und angewiesen weiterzufahren. An der schwedischen Grenze wurden wir von Vertretern des Deutschen Hilfsvereins in der liebenswürdigsten Weise empfangen und wir fuhren nach Stockholm und von da nach Berlin, wo wir durch den Empfang, den uns der Abgeordnete Wassilko, der sich um unsere Befreiung besonders verdient gemacht hat, und der österreichische Generalkonsul bereiteten, überrascht wurden. Auch zeigte sich insbesondere in der dortigen Presse teilnehmendes Interesse für uns und wir waren bald bekannt und beliebt als die „Bulwinnaer Geiseln“. Herzerglückende Ueberraschungen erlebten wir beim Betreten vaterländischen Bodens in Teschen und in Außig, wo wir in der herzlichsten Weise empfangen und mit Blumen beschenkt wurden. Und nun erst der imposante Empfang in Wien, der uns so wohlgetan hat nach den fürchterlichen, schrecklichen vierzehn Monaten russischer Gefangenschaft.

„Wenn es eine Auferstehung gibt“, so schloß der Bürgermeister die Unterredung, so feiern wir eine solche. Wir sind seelisch und körperlich auferstanden, wir sind vom Tode zum Leben wiedererwacht.“

tausch und Verkehr herbeizuführen, der unserer Eigenart entspricht, jetzt ist für ein volkswirtschaftliches Bündnis mit dem Unternehmungsgeist, dem Organisationsstalent und der Kapitalkraft Deutschlands eine Form zu finden, die das politische Bündnis womöglich noch fester macht. Hier gilt es, das Ganze über seine Teile zu stellen, jedes Land über seine Länder, Oesterreich-Ungarn über die beiden Reichshälften, den Zweibund über die beiden Reiche. Auch der wirtschaftliche Erfolg ist dann gewiß.“

Der Bündnisvertrag Rumäniens mit den Zentralmächten.

In der gestern Abend erschienenen „Moldova“ veröffentlicht Herr P. P. Carp folgende, unter den jetzigen Umständen besonders interessante Angaben über den zwischen Rumänien und den Zentralmächten abgeschlossenen Bündnisvertrag:

„Wir haben durchaus nicht die Absicht“, so schreibt die „Moldova“, „uns mit Herrn Take Jonescu in eine Polemik einzulassen. Weil dieser aber aus dem Umstand, daß ihm niemand widerspricht, die Bestätigung seiner Behauptungen folgert, sind wir dem Lande und den künftigen Geschichtsschreibern gegenüber verpflichtet, die Tatsachen richtigzustellen.“

Der erste Vertrag wurde in Wien in 1883 zwischen Herrn P. P. Carp und dem Fürsten Reuß unterhandelt und in Gastein zwischen dem Fürsten Bismarck und Ion Bratianu abgeschlossen. Es war dies ein Friedensvertrag, eher dazu bestimmt, jene einzuschüchtern, die den Krieg wollten, als irgend eine europäische Konjuration vorzubereiten. Und was uns betrifft, so war er mehr von unseren Interessen als von jenen der Zentralmächte diktiert.

Dieser Vertrag nahm in 1888 die Form eines Beitrittsvertrages an, welchem sich Italien anschloß. Zwischen diesem und Rumänien, wurde der Vertrag in 1888 von den Herren Crispi und P. P. Carp unterhandelt, und die Ratifikationen wurden in Bukarest zwischen dem Marquis Curtopassi und Herrn P. P. Carp, der damals Minister des Außenwärters war, ausgetauscht. Es war weder in 1883 für Rumänien, noch in 1888 für Italien notwendig, irgend eine PreSSION auf diese Länder auszuüben, damit sie sich unter den Schutz eines Vertrages stellen, welcher sowohl dem einen wie dem anderen Lande keine Aera ungeahnten Aufschwunges sicherte.

Sämtliche Staatsmänner, die einander am Ruder des Staates in Rumänien folgten, haben die Wohltaten dieses Vertrages anerkannt, und weder Lascar Catargiu, noch Teodor Rosetti, noch Georg Manu, noch Georg Cantacuzino, noch Carp, noch Majorescu, noch J. Bratianu, in einem Worte keiner, aber durchaus keiner der gewesenen Ministerpräsidenten, hat irgend einen Einspruch gegen gewisse internationale Beziehungen erhoben, welche uns vor jedweder Gefahr bewahrten.

Welcher Art diese Gefahren sind, empfanden es jene, die wortbrüchig geworden sind, und die Sirenenrufe des Herrn Take Jonescu werden, angesichts des Beispiels Italiens, wirkungslos verhallen.

Die rumänische Presse und der Zarenbesuch in Bessarabien.

Herr Take Jonescu, der den letzten Rest der Besonnenheit und Selbstbeherrschung verloren hat, fühlt sich heute nur mehr in der Rolle als politischer Agent Rußlands, für dessen Interessen er in der leidenschaftlichsten Weise eintritt. So veröffentlicht er anlässlich des Zarenbesuches in Kien in seinem Blatte, „La Roumanie“ einen dithyrambischen Artikel, in dem die Lobeshymnen auf Rußland mit mühsam Geschimpfe über die Gegner des moskowitischen Reiches adrechseln. „Die Rechte des Zaren“, so sagt Herr Take Jonescu, beweist, daß Rußland bereit ist, seine Rolle auf dem neuen Kriegsschauplatz zu spielen. Wie und wann die russische Armee in Szene treten wird, das ist noch das Geheimnis des russischen Generalstabes. Daß aber alles bereit ist, ist mehr als wahrscheinlich. Wenn das nicht wäre, so hätte sich der Zar nicht beeilt, an die äußerste Grenze seines ungeheuren Reiches zu kommen. Der Besuch des Zaren hat aber auch einen andern Charakter, der ihn historisch machen wird. Schon im Frühlinge des Jahres 1914 hatte der Zar, als er nach Constantza kam, ohne nach Barua zu gehen, den Bulgaren eine Verwahrung gegeben. Er hatte ihnen gezeigt, daß so groß auch die Liebe Rußlands für seinen Sprößling, den bulgarischen Staat sein möge, diese Liebe nicht so weit gehen könne um die elementarsten Regeln der Moral zu verstoßen. Den Verrat im Monate Juni 1913 konnte der Zar weder vergessen, noch so rasch vergehen. Deshalb kam er nur nach Constantza. Man hatte nicht den ersten Verrat vergessen und sah einen zweiten voraus. Er ist gekommen. Er ist ein berattiger, daß die Geschichte seines gleichen nicht kennt. Er ist ein derartiger, daß Niemand in Europa ihn für möglich hielt. Er überschreitet die verworfene Einbildungskraft. Er entehrt eine Nation für immer. Es ist deshalb gut, daß wir in unserm Tadel dieses atome bulgarische Volk, das sich nur allzu großer Liebedienerei schuldig gemacht hat, vom dem Coburg trennen,

der in der Geschichte das traurige Vorrecht haben wird, den Typus der Amoralität auf dem Throne darzustellen. Eine russische Armee, die vom Zaren inspiziert würde, um den Handschuh aufzuheben, den Bulgarien Rußland hingeworfen hat, noch nicht vierzig Jahre nachdem Rußland Bulgarien aus dem Nichts geschaffen hat, das ist ein Schauspiel, das kein menschliches Wesen für möglich gehalten hätte. Wir begrüßen dieses Ereignis mit der größten Freude. Ueber alles setzen wir den kategorischen Imperativ der Moral. Die Moral wird erst dann befriedigt werden, wenn Bulgarien die exemplarische Züchtigung erhalten wird, die es verdient. Und diese Züchtigung wird es erhalten. Nach der Notwendigkeit der Moral kommt unser Interesse. Wir befinden uns in diesem Augenblicke zwischen zwei Feuern: den Magyaren, die von den Deutschen unterstützt werden, und den Bulgaren. Die Armeen des Zaren werden uns von dem einen dieser Feinde befreien. Als Waffengebrüder der von morgen begrüßen wir den Zaren und seine Armee.“

Ueber die Beweisführung und die innewohnenden Behauptungen des Herrn Take Jonescu könnte man sich mit Stillschweigen hinwegsetzen. Sie gehören zu seiner Rolle, und aus seinem Verhältnis zu Rußland ergibt sich für ihn die Pflicht, Rußland zu verherrlichen und über die Gegner der Moskowiten zu schimpfen. Klassisch aber wird Herr Take Jonescu, wenn er sich in seinem apologetischen Feuer zu dem Sage verbeigt: „Ueber alles setzen wir den kategorischen Imperativ der Moral.“ Bitterer hätte ihn sein ärgster Feind nicht verhöhnen können, als es Herr Take Jonescu in seiner Verblendung hier selber tut. Alle möglichen Dinge hat Herr Take Jonescu in seiner langen Laufbahn als Politiker und Moskat schon verteidigt, aber als den besonnenen Verteidiger des „kategorischen Imperativ der Moral“ hat ihn noch Niemand angesehen. Im Gegenteil. Seine jetzige moralisatorische Pose wirkt komisch, und Herr Take Jonescu, der ein Mann von Geist ist, hätte sich darüber Rechenschaft geben müssen, daß „das Lächerliche tötet“.

Das „Journal des Balkans“, das in das gleiche Horn bläst, nimmt eine hochpolitische Miene an und schreibt: „S. M. der Zar Nikolaus II. befindet sich zu dieser Stunde in Bessarabien an unsern Grenzen. S. M. ist nach Inspektion der Armeen in Odessa gekommen, um seine Truppen in Kien und Zmail zu inspizieren. Die Ankunft des Zaren in dieser Gegend und unter den heutigen Verhältnissen ist ein Ereignis von großer Wichtigkeit. Es beweist, daß das Eingreifen Rußlands auf dem Balkan aus der Phase der Vorbereitungen herausgetreten ist, um in die Phase der Ausführung einzutreten. Die Feinde des Vierverbundes, die durch die Macht der Tatsachen auch die Feinde der Neutralen auf dem Balkan sind, haben auf der weis was für Unstimmigkeiten hingewiesen, die zwischen den Verbündeten bezüglich der Haltung gegenüber den Ereignissen auf dem Balkan ausgebrochen seien. Die ständige Landung von englisch-französischen Truppen in Salonik und die Konzentrierung von russischen Truppen in Bessarabien verfürden die vollkommene Einheit der Ansichten und der Aktion der Verbündeten. Die Anwesenheit des Zaren unter seinen Truppen bekräftigt ferner die ganze Wichtigkeit, die er der Balkanaktion beilegt, die als Ergebnis haben wird, das bewundernswerte und heldenmütige Serbien zu retten und nach Gebir das verräterische Dand zu züchtigen, dessen Feigheit die allgemeine Entrüstung hervorgerufen hat. Wir begrüßen die Morgenröte einer neuen besseren Aera, die, wie man hoffen muß, dem Schwanken der noch neutralen Länder ein Ende machen wird, welche ihrem Schicksale gehorchend sich endlich der Balkanaktion anschließen und in dieser Weise die Stunde des endgiltigen Sieges, das ist der Triumph ihrer berechtigten nationalen Aspirationen beschleunigen werden.“

Die konservative „Politique“ schreibt S. M. der Zar von Rußland, der, wie man weiß, die Front aller seiner Truppen inspiziert, ist in Kien eingetroffen. Ein großer Empfang, der offensichtlich politischen Widerhall finden soll, wurde vom Oberbefehlshaber des Süsteingebietes des Schwarzen Meeres General Bizochy veranstaltet. Eine zu machende Feststellung ist, daß der russische Gejandte Herr Polkowski nicht geht, um seinen Herrscher zu begrüßen, obgleich er sich an einer Fronte so nahe von Bukarest befindet. Andererseits wurde der serbische Gejandte Herr M. Marinowits zur Begrüßung des Zaren zugelassen und hat Bukarest zu diesem Zwecke verlassen. Die amtliche Nachricht von dieser Reise ist nach Bukarest erst heute gekommen, was ihr den rein militärischen Charakter bewahrt, den sie sicherlich in der Absicht des Zaren haben muß.“

„Ina inte“ schreibt: Trotz aller Enttäuschung, die wir unsern Förderisten bereiten werden sind wir genötigt zu wiederholen, was wir so oft behauptet haben, daß nämlich keine russische Expedition nach Bulgarien vorbereitet wird. Wir fügen noch zur Aufklärung jener, die das Publikum irreführen, sowie zur Aufklärung der Genarrten hinzu, daß die Regierung den Durchzug fremder Truppen, welches immer sie sein mögen, nicht gestattet wird. Anlässlich des Besuches des Zaren in Kien haben die Förderisten das fantastische Gerücht verbreitet, daß sich in Bessarabien 300—350 000 gut equipierte russische Soldaten mit einem reichen Kriegsmaterial befinden. Auch hier ein kleiner Irrtum. In Bessarabien sind 80 000 Mann und sie stellen die Ergänzungsmannschaften für die Armee dar, die um Fluße Stry kämpft, die seit vier Wochen an erbitterten Kämpfen teilnimmt und sehr große Verluste hat.

Der europäische Krieg.

Ämtlicher deutscher Kriegsbericht.

Berlin, 22. November 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse. Die feindliche Artillerie zeigte in der Campagne lebhaftere Tätigkeit, auch zwischen Maas und Mosel und östlich von Lunéville.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Ein schwacher russischer Vorstoß gegen den Kirchhof von Jlungt (nordwestlich von Dünaburg) wurde abgewiesen. Sonst ist die Lage unverändert.

Balkankriegsschauplatz:

Bei Socanica im Ibar-Tal wurden die serbischen Nachhut zu rückgeworfen. Der Austritt in das Lab-Tal ist beiderseits von Podujevo erzwungen. Gestern wurden über 2600 Gefangene gemacht, 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre und zahlreiches Kriegsgüter erbeutet.

Im Arsenal von Novibazar fielen 50 große Mörser und 8 Geschütze älterer Fertigung in unsere Hand.

Ämtlicher österr.-ung. Kriegsbericht.

Wien, 19. November 1915.

Russischer Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die italienischen Angriffe an der Isonzo-Front haben wieder begonnen. Wie bei den letzten großen Kämpfen richteten sie sich auch diesmal hauptsächlich gegen den Raum von Görz. Der Brückenkopf steht unausgesetzt unter schwerem Geschützfeuer. Angriffsversuche gegen Oslavia und ein starker Vorstoß gegen die Podgorahöhe wurden abgeschlagen. Die planmäßige Beschlebung von Görz dauerte vormittags 4 nachmittags über 2 Stunden an. 3000 Geschöße aller Kaliber waren diesem Zerstörungswerk gewidmet. Sie verursachten große Brände. Der militärische Schaden ist gering, dagegen ist die Einwohnerzahl durch Verluste an Menschenleben und Eigentum schwer getroffen. Den Nordabschnitt der Hochfläche von Doberdo griff der Feind abermals heftig an. Am Nordhang des Mt. St. Michele drang er abermals in unsere Stellung ein. Die erbitterten Nahkämpfe endeten jedoch für unsere Truppen mit der vollständigen Behauptung ihrer ursprünglichen Kampflinie. Alle Vorstöße gegen den Abschnitt von San Martino scheiterten unter den schwersten Verlusten für die Italiener. Ebenso mißlungen an der Front nördlich des Görzer Brückenkopfes 2 starke Angriffe des Feindes bei Zagora, mehrere schwächere im Pfliegebiete, und im Raume von Flißsch-Einer unserer Flieger bewarf die Tuchfabrik von Schio mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Montenegriner wurden bei Priboj erneuert geschlagen. Unsere Truppen rückten unter dem Jubel der mohamedanischen Bevölkerung im Sandchat ein. Die Vorhut unserer in Westserbien operierenden Streitkräfte stehen vor Novavros und Siwnica. Eine Kolonne hat den 1931 Meter hohen Jantow Kamen überquert. Die deutschen Divisionen des Generals von Kovek gewannen die Gegend von Naska. Südöstlich von ihnen kämpfen am Fluße der Kopaonik Planina österreich-ungarische Truppen. Die Vorrückung deutscher und bulgarischer Divisionen gegen das Becken von Priskina macht Fortschritte.

von Doefler, Feldmarschall-Leutnant.

Nachtrag zum Communiqué vom 19. November: Ereignisse zur See: Heute nachmittag belagte eines unserer Seefluggeschwader die Forts San Nicolo und Alberoni das Arsenal, die Flugstation, den Gasometer, den Bahnhof und mehrere Kasernen von Venedig erfolgreich mit Bomben. Trotz des heftigen Abwehrfeuers und der Angriffe von drei feindlichen Flugzeugen ist unser Geschwader vollständig und wohlbehalten eingedrungen. Flottenkommando.

Wien, 20. November.

Russischer Kriegsschauplatz: Bei der Armee des Erzherzog Josef Ferdinand wurde nordwestlich von Dlyta ein russischer Angriff abgeschlagen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Kämpfe im Görzischen dauern fort. Der Brückenkopf von Görz wurde wieder an mehreren Stellen vergeblich angegriffen; die Stadt eine Stunde lang lebhaft dann mäßig beschossen. Im Nordteil der Hochfläche von Doberdo erneuerte der Feind seine Vorstöße mit starken Kräften sowohl gegen unsere Stellungen am Nordhang des Mt. St. Michele als auch gegen den Abschnitt von St. Martino. Mehrfach kam es zum Handgemenge. Die Italiener wurden überall zurückgeschlagen. Unsere Kampflinie ist nach wie vor in unseren Händen. Dasselbe gilt auch von unseren Stellungen bei Zagora, wo der Gegner nächst der Straßensperre eindrang, in erbittertem Nahkampf aber wieder vollständig vertrieben wurde. Unsere Flieger bedachten Verona, Vicenza Trizestino, Udine und Cervignane mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Armee des Generals von Kovek hat Nova Baros besetzt und die Linie Sjenica-Dugopoljana-Naska überschritten. Südöstlich von Naska nahm eine l. u. l. Brigade 2000 Serben gefangen. Die deutschen Truppen des Generals von Gallwitz kämpfen südlich des Prepolac-Sattels. Die Armee des Generals Bojadjeff kämpft im Gebiete der Goltak-Planina. Der Feind wurde somit gestern durch die Waffen der drei verbündeten Heere vom letzten Stück altpersischen Bodens vertrieben.

Wien, 22. November.

Russischer Kriegsschauplatz: Nichts Neues.
Italienischer Kriegsschauplatz: Die Italiener setzten den Angriff auf den ganzen Görzer Brückenkopf ebenso hartnäckig wie erfolglos fort. Besonders erbittert war der Kampf im Abschnitt von Oslavia, wo die bewährte dalmatinische Landwehr unterstützt durch das tapfere Krainer Infanterie-Regiment No. 17 den vorgestern noch in Feindeshand gebliebenen Teil unserer Stellung vollständig zurückeroberte. Der Südteil von Podgora wurde fimsal angegriffen. Die verzweifelten Vorstöße der Italiener brachen jedoch teils im Feuer teils in Handgranatentämpfen zusammen. Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo waren die Anstrengungen des Feindes hauptsächlich gegen den Raum von San Martino gerichtet. Nach starker Artillerievorbereitung vermochten die Italiener hier in unsere Kampffront einzudringen. Ein nächtlicher Gegenangriff brachte aber das Verlorene bis auf ein kleines vordringendes Grabenkügel wieder in unseren Besitz. Nördlich des Brückenkopfes von Görz überschritten schwächere feindliche Kräfte südlich Zagora den Isonzo, abends war aber das linke Flukusier von diesen Italienern wieder gesäubert.

Am der Tiroler-Front hat es der Gegner in letzter Zeit auf den Gol di Lana besonders abgesehen, wohl um seinen zahlreichen Veröffentlichungen in diesem Gebiete gerecht zu werden. Das italienische schwere Geschützfeuer war hier gestern heftiger denn je. Drei Angriffe auf die Bergspitze wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die im Gebiete von Gajnice kämpfenden l. und l. Truppen warfen die Montenegriner aus ihren Stellungen am Nordhang des Cles-Berges. Auch östlich von Gorazde sind Gefechte im Gange. Eine österreich-ungarische Gruppe aus Nova Baros nähert sich Prijepolje. In Novibazar erbeutete die Armee des Generals von Kovek 50 Mörser, 8 Feldgeschütze, 4 Millionen Gewehrpatronen und viel Kriegsgüter. Der noch östlich der Stadt verbliebene Feind wurde von deutschen Truppen vertrieben, in deren Hand er 3000 Gefangene zurückerlangte.

Die im Ibar-Tal vordringende österreich-ungarische Kolonne erklürte gestern tagsüber 20 Kilometer nördlich von Mitrowiza drei hintereinander liegende serbische Stellungen. In der Dunkelheit bemächtigte sie sich durch Ueberfall noch einer vierten wobei 200 Gefangene eingebracht und 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre, eine Munitionskolonnen und zahlreiche Erbeute wurden. Die Armee des Generals von Gallwitz nahm in erfolgreichen Kämpfen südlich des Prepolac-Sattels 1800 Serben gefangen. Südlich und südöstlich von Priskina gewinnt der Angriff der ersten bulgarischen Armee trotz zähesten serbischen Widerstandes stetig an Raum.

von Doefler, Feldmarschall-Leutnant.

Original-Telegramme des „Bulareker Tagblatt“.

Terrorisierung Griechenlands durch England.

Thon, 22. November. (Drachlose Telegraphie). Die englische Gesandtschaft hat der Presse eine Mitteilung zukommen lassen, die einen tiefen Eindruck hervorrief. Im Nachfolgenden der Inhalt:

Angesichts der von der griechischen Regierung angenommenen Haltung mit Bezug auf gewisse Fragen, die Sicherheit der verbündeten Truppen betreffend und die Aktionsfreiheit, zu der sie kraft der mit der Landung der Truppen auf griechischen Boden verbundenen Bedingungen ein Recht haben, haben die verbündeten Mächte es für notwendig erachtet, gewisse Maßnahmen zu ergreifen, die den Zweck haben, die Begünstigungen kommerzieller und wirtschaftlicher Natur aufzuheben, deren sich bisher ihrerseits Griechenland erfreut hat.

Es liegt nicht in der Absicht der Mächte, Griechenland zu bewegen, seine Neutralität aufzugeben, aber die verbündeten Regierungen sind besorgt über gewisse Andeutungen hinsichtlich von Maßnahmen, welche, wenn sie ergreifen werden sollten, im Widerspruch stehen mit den Versicherungen, welche die griechische Regierung abgegeben hat. Sollte es sich herausstellen, daß ein Mißverständnis vorherrscht, dann werden die verbündeten Regierungen die Hindernisse beseitigen, die sie gegenwärtig den Handelsinteressen Griechenlands entgegenstellen.

Tagessneigkeiten.

Bukarest, den 23. November 1915.

Tagesskalender. Mittwoch, den 24. November. — Katholiken: Johann v. K. — Protestanten: Emilie — Orthodoxen: Viktor.

Witterungsbericht vom 22. d. M. — 2 Mitternacht 07 Uhr früh, +2 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 710, Himmel umwölkt.

Sonnenaufgang 7.22 — Sonnenuntergang 4.40

Die Eröffnung des Parlaments. Das heutige Amtsblatt veröffentlicht das königliche Dekret, durch welches die Kammern für nächsten Sonntag den 15. (28.) November zur ordentlichen Tagung einberufen werden.

Die Ankunft des Zaren von Rußland in Keni. Gestern früh um 9 Uhr trafen der Kaiser von Rußland und der Zarewitsch mit großem Gefolge in Keni ein. Die Stadt war besetzt, und man hatte im Hinblick auf den Zarenbesuch die umfassendsten Maßregeln für die Aufrechterhaltung der Ordnung und für die Sicherheit des kaiserlichen Hofes getroffen. Auf dem Bahnhof wurde der Zar von Abordnungen der Städte Keni, Zmail, Chilia und Bil-

torvo begrüßt, die ihm in hergebrachter Weise Brot und Salz überreichten. Der Zar wechselte einige Worte mit den Anwesenden und begab sich dann mit seinem Gefolge in Automobilen in die Kathedrale der Stadt, wo er dem Gottesdienste beizuwohnte. Rings um die Kathedrale waren die Jöglinge der Schulen von Zmail, Kilia und Keni aufgestellt. Nach dem Gottesdienste fuhr der Zar ins Lager, wo die zahlreichen in Keni befindlichen Truppen konzentriert sind. Der Zar ging die Front der Truppen, die ihn mit Hurrarufen begrüßten, auf einer Strecke von anderthalb Kilometern ab, wobei er von Zeit zu Zeit stehen blieb und die Soldaten und Offiziere der Jägerbrigade von Turkeslan beglückwünschte, unter denen sich sehr viele Inhaber des Georgskreuzes befanden. Der Zar sprach in leutseliger Weise mit den Soldaten, insbesondere mit denen, die in den Kämpfen verwundet und nach ihrer Genesung wieder in die Front zurückgeführt waren. Nach der Inspektion desilürten die Jäger, die Kosaken und die Artillerie vor dem Zaren. Während der Desfilierung brachte die angesammelte Volksmenge dem Zaren und den Truppen Ovationen dar.

Nach der Desfilierung begaben sich der Zar und der Zarewitsch mit ihrem Gefolge zur russischen Fluchtschiffahrtsgesellschaft und nahm an Bord des Dampfers „Ruß“ einen Imbiß ein. Der Zar besichtigte die Fabriken im Hafen, wobei ihm einer der Arbeiter auf einen hölzernen Teller Salz und Brot überreichte. Der Zar verteilte aus diesem Anlasse verschiedene Ordensauszeichnungen und überreichte unter Anderem dem russischen Generalkonsul in Galatz Herrn Kartamischew den Großorden des Stanislausordens. Der Zar fuhr hierauf ins Lager der Truppen hinaus und begab sich dann zum Bahnhof, wo im kaiserlichen Hofwagen das Dejeuner serviert wurde. Um viertel vier verließ der Zar Keni und begab sich nach Zmail. Es wird bemerkt, daß man bemüht war, dem gestrigen Empfange einen volkstümlichen Charakter zu verleihen, und daß der Volksmenge gestattet wurde, in aller Freiheit am dem Empfange teilzunehmen, natürlich soweit dies mit den sehr strengen Maßregeln für die persönliche Sicherheit des Zaren vereinbarlich war.

Die eintreffenden Meldungen besagen, daß Keni in ein großes Militärlager verwandelt ist. Sowohl in Keni als auch in den Dörfern der Umgebung sind nichts als Truppen. Im Hafen sind angeblich 200 Schlepps voller, vorzüglich ausgerüsteter requirierten Truppen. In der Stadt befinden sich zahlreiche Magazine mit ungeheuren Mengen von Getreide und Mehl. — Im Laufe des gestrigen Tages war der Verkehr der Dampfer zwischen Galatz und Keni unterbrochen.

Griechenland und Rumänien bleiben neutral. Aus Sofia wird telegraphisch: Der Minister des Innern Petrow erklärt in der „Balkansta Post“, daß Griechenland und Rumänien neutral bleiben werden, obgleich der Bervverband in diesen Ländern eine verzweifelte Agitation in die Wege geleitet hat. Es wird Bemerkung nicht gelingen, die heutige griechische Regierung vom richtigen Wege abzulenken.

Die Forderungen der Landwirte. Der Präsident des Centralverbandes der landwirtschaftlichen Syndikate Herr Secelescu hat gestern dem Minister Herrn M. Constantinescu die Resolution der Versammlung dieser Syndikate übergeben, welche verlangen, daß die Zahl der Landwirte in der Centralkommission auf zehn erhöht und das Reglement dieser Kommission abgändert werde. Der Minister hat sich bezüglich dieser Forderungen noch nicht ausgesprochen.

Die Ausarbeitung des neuen Staatsbudgetes. Der Finanzminister Herr Emil Cofinescu hat an alle Ministerien ein Rundschreiben bezüglich der Ausarbeitung des neuen Budgetes gerichtet. Der Finanzminister weist darauf hin, daß man das Budget nicht mit der gleichen Summe wie im Vorjahre, das ist mit 600 Millionen ausarbeiten kann, da die gegenwärtigen Verhältnisse die größte Sparsamkeit zum Gebote machen. Die von Herrn Cofinescu für die Ausarbeitung des neuen Staatsbudgetes festgesetzte Summe beträgt 565 Millionen, und alle Ministerien werden ihre Budgete in den Grenzen dieser Summe ausarbeiten müssen.

Für die serbischen Flüchtlinge. Das Unterstützungskomitee der Serben in London hat an Lady Barclay, die Gemahlin des englischen Gesandten in Bukarest 2000 Pfund Sterling für die Unterstützung der serbischen Flüchtlinge in Rumänien geschickt. Es hat sich ein Komitee gebildet, um dieses Geld in der nützlichsten Weise unter die Flüchtlinge zu verteilen.

Der französische Staatsminister Cochin in Bukarest. Einer Amsterdamer Depesche zufolge wird der französische Staatsminister Herr Demys Cochin, der sich gegenwärtig in Saloniki befindet, von dort nach Bukarest kommen.

Enteekte Contrebande. Die Ausfuhr von geschmolzenem Fett ist bekanntlich unterlag. Eine Firma in Buschteni verstand es aber große Menge von solchem Fett über die Grenze zu schmuggeln, indem sie sich nahezu jeden Tag mehrere Waggons Fett aus Bukarest kommen ließ und diese Ware dann auf Pferden nach Siebenbürgen schaffte.

Weibliche Beamte, Post- und Telegrafboten in Rußland. Seit Mitte dieses Monats wurden auch in Rußland weibliche Post- und Telegrafboten angestellt. Sie versehen den Dienst nur bei Tage und tragen eine der weiblichen Kleidung angepaßte Uniform.

(Fortsetzung S. 268.)

Das Best.

Von Fritz Müller.

Als die Russen in Ostpreußen einfielen, mußten die Wildhagens Hals über Kopf fort. Die Wildhagens saßen dort seit Menschengedenken auf ihrer Scholle. Da kam das Gliedchen hart an, sehr hart. Es war, als wenn ein Glied abgeschnitten würde. Da zuckt das Glied, und der Rumpf zuckt auch, und dazwischen fließt Blut. Das Glied das abgeschnittene, das waren die Wildhagens. Der Rumpf, das war die verlassene Scholle, die die Brauen ihrer Ackerfurchen den Russen entgegenrunzelte, und das Blut ermordeter Zurückgebliebener floß auch dazwischen.

Das lasen die Wildhagens in den Berliner Zeitungen. Nämlich, in Berlin waren sie bei Verwandten untergetrocknen, und warteten und warteten. Sie lasen sonst keine Zeitungen. Aber jetzt, wenn der Vetter von der Arbeit kam, griff ihm Vater Wildhagen schon auf dem Türe in die Manteltasche:

„Nun, Karl, schon ausgefaubert bei uns?“

„Weiß nicht, mußt mal selber lesen.“

Dann fuhr der zerarbeitete Finger Wildhagens, der unterm Mitbockkopf aussehen mochte wie sein Ackerfeld, bedächtig juchend durch die Zeitungspalten. Er hatte keine Übung im Zeitungslasen. Also durchaderte er sie nach der ersehnten Nachricht von Anfang bis zu Ende.

„Sicher ist sicher, Karl,“ sagte er und fing bei den Bezugsbedingungen am Kopfe an, ging Zeile für Zeile durch den Zeitartikel, stolperte durchs Feuilleton, tastete sich durch die letzten Telegramme und wand sich mühsam durch den Anzeigenteil.

„Nee, nee, unter den Annoncen steht es nicht,“ lachte der Vetter.

„Man kanns nicht wissen, Karl. Können sich doch in der Zeitung einmal vertun, Karl. Und sicher ist sicher, Karl.“

„Und außerdem erfährt ihr ja auch durch die Regierung, wann ihr wieder zurück könnt.“

„Müßt nicht meinen, daß ihr mir zur Last seid.“

„Weiß ich schon, Karl. So was spürt man doch, Karl. Aber das ist es nicht, man ist sich — jaja — man ist sich selbst zur Last, Karl, wenn man seine alte Arbeit nicht hat.“

Und dabei schaute er ruhig auf seine zerpflügten Hände.

„Ja, Vetter Wildhagen, wird schon so sein. Unserer ist da beweglicher mit seiner Fabrikarbeit. Ob ich meine Kommerzienbüchsen in dieser Stadt oder in jener Stadt stanze, ist mir so ziemlich schnuppe.“

„Nein, Karl, nicht in jeder Stadt. Denke einmal, es wäre über der Grenze.“

„Hast recht, im Vaterlande muß es sein.“

„Es ist bei euch, wie bei mir, Karl. Nur daß eben in der Fabrikerei der Acker größer ist, als bei mir.“

„Om ja, dann hat euer Mag den größten Acker.“

„Der Mag? Ach so, Du meinst, weil er so — so Geschichtchen schreibt?“

„Ja, Vetter Wildhagen, die Welt der Gedanken hat den größten Acker.“

„Weiß nicht, Karl — Mag seiner ist nicht größer als ein Hest.“

„Ein Hest?“

„Ja, Karl, da hat er nun ein dickes Buchstuchhest. Dahinein schreibt er seit Jahren alles, was er sich so ausfummert, der arme Kerl.“

„Na, weißt du, arm —“

„Jaja, arm. Wenn er mit seinen ahmen Füßen und der Hüfnerbrust am Feldrand sitzen muß und zuschauen, wie andere pflügen — das ist doch arm, Karl?“

„Wer weiß, vielleicht pflügt er in sein Hest derweil.“

„Ja, ja, das Hest — es war schrecklich, Karl.“

„Was denn?“

„Als wir in der Nacht fliehen mußten und den Jungen noch halb schlafend herübertragen auf den Weiterwagen, schlägt er auf einmal groß die Augen auf. „Nicht wahr, Vater“, sagt er, „es ist wegen der Russen?“ —

„Ja, Mag“, sage ich. — „Sie sollen nur kommen, mein Hest können sie doch nicht wehmen, nicht wahr, Vater?“ —

„Nee“, sag ich, „aber jetzt muß ich noch was für Mutter holen.“ Da hat er neben sich gehöhlt und aufgeschrieben: „Vater, Vater, mein Hest, mein Hest!“ —

„Wo hast es, Mag?“ — „Es ist nicht da. Vater, hol, in der grünen Schachtel liegt es auf dem Stuhl neben meinem Bett.“

Nun, ich hole erst der Mutter ihre Sachen. Dann, wo ist die grüne Schachtel? Ich finde nicht gleich. Auf einmal höre ich vom Hofe her: Die Russen, die Russen! Na, denk ich, es ist die höchste Zeit, Hest hin, Hest her, das Leben ist noch wichtiger als ein Hest. Klarer ihm ja ein neues kaufen. Also runter, hinauf auf den Wagen und hinausgerattert aus dem Dorf. Untenwegs hat er mich dann gefragt: „Vater, das Hest?“ —

„Sei still, Junge“, sag ich, „ich kaufe dir ein neues.“ Da hat er ein ganz verzweifertes Gesicht gemacht, sein großer Kopf ist ihm auf die schmale Brust geknickt. Käseweiß hat er ausgesehen. Aber gesagt hat er nichts, kein Wort. Ich habe ihm kein neues Hest gekauft. Kann ja schon verstehen daß es nicht das alte ist. Aber wenn ich mir nur denke, unserins hat seine ganze Heimat, seine ganze Arbeit, den Stall voll Kinder drangehen müssen und der Junge nur 'n Hest, 'n Buchstuchhest — und nun sitzt er ganz vernichtet bei euch in der Stube drüben, ist es nicht 'ne Sünde, Karl?“

„Sünde? Weiß nicht recht. So 'n Hest kann einem alles sein, Vetter Wildhagen: Arbeit, Heimat, Kinder und noch was dazu.“

„Nun ja, nun ja, er tut mir ja doch selber leid. Wird ja jeden Tag schmaler, hüftelt fort und fort, kriegt Falten, wie ein alter Apfel — armer Kerl. Will froh sein, wenn er wieder drüben liegen kann mit seinem Hestchen, während ich pflüge, kannst mir's glauben, Karl.“

Aber Wochen und Wochen gingen noch ins Land, bevor der Zeigefinger des alten Wildhagen in der Zeitung hängen blieb und zitterte und nicht mehr weiter wollte, nicht mehr weiter brauchte: „Kinder, ausgefaubert ist unser Dorf. Da steht es. Fort sind sie, die Russen. Wir können wieder heim, Karl, wieder heim.“

„Schade, dachte schon, ihr hättet euch nun ordentlich eingewöhnt bei mir. Aber natürlich, gegen euren Acker kann so ein Vorstadthaus nicht aufkommen — na, Mag, und wenn du dir da droben mal was ordentliches zusammengedacht hast, schreib mir's ab aus deinem Hest und schick mir's, willst du?“

Der Dahnme nickte heftig: „Ja, Onkel, ja, das will ich.“

Schubfach auf und erblickte einen der deutschen Armeerevolver, die er gut kannte. Da kam ihm plötzlich der Gedanke an das erste Attentat auf Günther von Wallberg, das, wie der Verletzte überzeugend nachgewiesen, mit einer solchen Waffe ausgeführt worden war.

„Dann bist du es auch gewesen, der auf unsern Hest aus dem Hinterhalt geschossen hat!“ rief er voll Abscheu und Enttäuschung.

Der Kranke antwortete nicht gleich. Er wandte den Blick von dem Freunde, der voll Spannung seine Antwort erwartete, ab. In seinen Mienen zuckten und wühlten verschiedene, einander widerstrebende Empfindungen. Endlich schienen Haß und Neid alle andern Regungen zu besiegen. Seine Stirn legte sich in jüstere Falten, seine Augen rollten in Grimm und Zorn.

„Ich hörte“, murmelte er, „daß der Deutsche auch diesmal mit dem Leben davon gekommen ist, während ich — die Stimme erstarb in einem wilden Fluch, während der Kranke seine geballte Rechte in ohnmächtiger Wut schüttelte.“

„Er triumphiert und wird mit Marion glücklich werden und ich muß in die Grube fahren! Verdammte!“

Gaston erschraf über dieses Ungeheuer, diese Wucht des Hasses, den auch der nahende Tod nicht zu besiegen oder auch nur zu mildern vermochte.

„Mit Marion glücklich werden?“ fragte er überrascht.

„Monsieur de Wallberg, unser Gast?“

„Freilich! Seid Ihr denn blind? Ich habe es längst bemerkt, daß sie —“

Ein neuer Hustenanfall ersticke wieder seine Stimme. Gaston de St. Aulaire eilte zur Tür.

„Ich rufe den Krankenwärter. Du darfst nicht weiter sprechen.“

Aber der Kranke winkte.

„Wißt du nicht wissen, was ich mit dem Andern, meinem ersten Nebenbuhler, angefangen habe?“

Gaston kam zögernd und doch voll Interesse zurück.

„Er war tot, jeder meiner beiden Schüsse, von denen der eine in die Brust, der andere in die Stirn getroffen, war tödlich gewesen. Ich schickte zwei meiner Leute nach Spaten. Wir haben ihn noch an demselben

Wie Lampen in einer eingestürzten Kirche brannten seine Augen in dem eingefallenen Gesicht.

Der selbe Weiterwagen ratterte vom Bahnhof gegen das Dorf. Nur daß er heute langsam fuhr, während er damals jagte. Der alte Wildhagen lenkte. Er tat gleichmütig, und es sah aus, als ob er wie an jedem Tage seine Pfeife rauche. Aber sie ging ihm immer wieder aus, wenn er in die Weite sah, wo die Heimat liegen mußte.

Seine Frau war von der Wagenmitte ans Sitzbrett vorgeknüpft, als ob es so rascher ginge. Und von Zeit zu Zeit legte sie ihm die Hand auf die Schulter, bis sie beim nächsten Wagenholperer wieder abrutschte. Aber sagen taten sie beide nichts, kein Wort.

Nur einmal sah der Alte zurück nach dem Wagenerde. Da lag Mag, der Dahnme, auf dem Stroh und glühte mit den großen Augen in den trüben Tag hinein. Der alte Wildhagen wiegte mit dem Kopfe und biß aufs Pfeifenholz: Der dahinten kam als ein Sterbender zur Heimat, da war gar kein Zweifel.

Weiter rollte der Wagen. Vertrauter wurden die Fluren. Einige waren zerstampft. Die meisten waren unverfehrt.

Jetzt glings um letzte Biegung. Dahinter mußte man den Kirchturm ihres Dorfes zum ersten Male sehen können. Die Biegung kam, der Kirchturm nicht.

„Zerschossen“, sagte der alte Wildhagen. Die Frau nickte. Sagen taten sie nichts weiter. Aber denken taten sie dasselbe: Eine Kirche kann man wieder aufbauen.

Dann hielt der Wagen vor einem dünnen Waldstück vor dem Dorfe. „Was ist?“ sagte die Bäuerin.

„Nichts. Ihr bleibt demweil hier. Ich geh voraus. Es ist besser wegen der Gefahr.“

„Aber die Russen sind doch fort, Mann?“

„Jaja, aber besser ist besser. Ich bin gleich wieder da.“

Er war schon ein paar schwere Schritte gegangen, da scholl ihm eine dünne Stimme nach:

„Vater, wenn du mein Hest siehst . . .“

Der alte Wildhagen fand das Dorf noch stehen, wenigstens noch einen Teil. Auch Leute waren noch da, die von der Russenwut verschont wurden. Sie wollten ihn begleiten. Er wehrte ab. Seinem Schicksal wollte er allein gegenüberstehen.

Und dann stand er vor einem Trimmerhaufen. Schutt, aus dem rotgeweinete Fiegelangen schauten. Das war alles. Das war sein Heim — gewesen.

Der alte Wildhagen ging einmal, zweimal darum herum. Ihm kam keine Träne. Tränen haben Sinn, wenn man nichts mehr gutmachen konnte. Aber hier war keine Zeit zu Tränen. Hier hieß es wieder von vorn anfangen. Er reckte ein wenig seine Arme. Das eine Gelenk knackte. Nein, er war noch nicht zu alt dazu. So — nun konnte er wieder zurückgehen zu Weib und Kind.

Da fiel ihm der Ruf ein: „Vater, wenn du mein Hest siehst . . .“

Nein, der Mag würde nicht mehr von vorn anfangen. Der war am Ende, an seinem bitteren Ende. Der würde im Harne sterben ohne sein Hest.

Da sah der alte Wildhagen ein halb verrostetes, umgestülptes Handwägelchen vor sich liegen. Er drehte es mechanisch um. Darunter lag eine grüne Schachtel in zwei leeren Hälften. Das Hest, das Hest von Mag, lag ir-

Abend eingescharrt. Kennst du die kleine Dichtung — fünf-

hundert Schritt von der Parkmauer, in der graden Linie der kleinen Tür, durch die Ihr vom Park in den Wald gelangt?“

Gaston bejahte.

„Dort haben wir ihn eingescharrt. Wer meine Helfer waren, werde ich dir nicht sagen. Es kann ihnen freilich ohnedies nicht geschehen, damals war ja Kriegszeit und wer Frankreich von einem deutschen Soldaten befreite oder befreien half, der tat ja ein gutes Werk.“

In Gaston de St. Aulaire bäumte sich ein natürliches Gefühl gegen diesen Ausbruch jamaikanischen Chauvinismus, blinden Nationalitätshasses auf.

„Du vergißt“, erwiderte er, „daß Ihr keine Soldaten waret, daß es kein offener, ehelicher Kampf war, sondern Meuchel —“

Er stockte, denn es widerstrebte ihm, den ehemaligen Freund und, einen dem Tode Geweihten schwerer Schuld zu bezichtigten.

Aber der Kranke fühlte sich ganz und gar nicht getroffen.

„Sprichs nur aus“, sagte er mit höhnlichem Lächeln. „Meuchelmord wirst du sagen. Aber wenn es gilt, einen Gegner zu vernichten, den ich mit allen Fäden meines Wesens hasse, dann ist es mir gleich, wie ich ihn vernichte. Und ich bereue nicht, mein, ich bedaure nur, daß ich nicht auch den Andern —“

Er konnte nicht weiter. Ein Strom roten Blutes ergoß sich aus seinem Munde. Erschrocken eilte Gaston auf den Flur und rief nach dem Krankenwärter. Der Anfall ging vorüber, nachdem dem Schwerkranken ein paar stärkende Tropfen eingefloßt worden waren. Freilich, die Schwäche, die ihn nach der übermäßigen Anstrengung übermannte, war so groß, daß es ihm nicht möglich war, ein verständliches Wort hervorzubringen.

Schweigend drückte Gaston dem ehemaligen Freunde die Hand zum letzten Male und ging, Entsetzen und Grauen im Herzen.

(Fortsetzung folgt)

Verschollen.

Roman von Arthur Bapp.

40

Und er fuhr nach kurzer Pause fort: „Ich war wie im Fieber. Eifersucht, Wut und Haß verletzten mich im Kaferei. Ich rief in aller Eile ein halbes Duzend Männer, von denen ich wußte, daß sie die Deutschen haßten, wie ich, zusammen und eilte mit ihnen nach dem Walde.“

Es war mir nach Charles Bericht klar, daß der deutsche Offizier seinen Weg durch den Wald über die Parkmauer genommen hatte. Richtig, wir fanden sein Pferd etwa hundert Schritte von der Parkmauer an einen Baum angebunden. Wir lösten den Zaum des Pferdes und jagten es davon. Dann legten wir uns auf die Lauer. Die Mäntel wurden mir zur Ewigkeit. Endlich — es mochte eine halbe Stunde so im Warten, hinter Bäumen versteckt, verstrichen sein, als wir eine Stimme vernahmen. Dann ein Sprung über die Mauer und gleich darauf eilige Schritte. Ich hatte meine Leute instruiert, mir das weitere zu überlassen und nur im Falle der Not einzugreifen.

Als der Deutsche auf ein paar Schritte auf mich herangekommen war, trat ich vor. Ich rief ihm ein paar Worte zu, wie sie mir meine Wut und meine Eifersucht eingaben. Ich bemerkte, daß er in die Tasche griff, um seinen Revolver heranzuziehen, aber ich kam ihm zuvor und streckte ihn durch ein paar Schüsse nieder —“

„Aber das — das ist doch Mord!“ rief der Zuhörer be schauernd.

„Mord?“ Ein grimmes Lächeln der Genugtuung flog über die bleichen Züge. „Ich hielt es für mein gutes Recht, den Feind, der mein Vaterland schädigte, der mir die Braut geraubt, denn ohne ihn wäre Marion sicher die Meinige geworden zu vernichten. Im Uebrigen überlegte ich nicht. Ich folgte meinem Rachegelüst, das alle anderen Empfindungen in mir zurückdrängte. Den Revolver, der neben dem Toten lag, nahm ich mit mir. Du wirst ihn da —“ er deutete auf den Nachttisch neben dem Bett — „finden.“

Gaston de St. Aulaire folgte der Weisung, zog das

Bunte Chronik.

gendwo zerlegt, verbrannt, die Hülle war geblieben. Sorgfältig legte er die beiden Hälften aufeinander. Sie griffen noch erträglich ineinander. Dann suchte er nach einem Stüchlein Schnur. Mit dem Band er die Schachtel zu und wanderte zurück. Unterwegs blieb er stehen. Die Schachtel war ihm gar so leicht vorgekommen. Er band sie auf, stemmte ein paar Holzstücklein vom Wald hinein und legte Moos dazwischen — so, jetzt hatte sie Gewicht. Dort vorn stand der Wagen. Gehorjam war sein Weib auf dem Sitzbrett zurückgeblieben. Jetzt frug sie ab und kam ihm entgegen. „Frau, es ist alles verbrannt — wir bauen es wieder auf — es wird gehen — ich weiß es — mußt auch nicht zaghaft sein.“

„Es hob ihr doch die Brust.“
 „Was hast da in der Hand?“, fragte sie nach ein paar Schritten, „das Fest von May?“
 „Ja, das haben sie übriggelassen, die Russen. Wir wollen ihn links hinüberfahren zum Schmied. Der ist noch da. Bei dem kann er bleiben und wohnen, während wir — während wir arbeiten, Frau, willst du?“
 „Ja, ja, Mann, ich will.“
 Aus dem Stroh streckten sich zwei dünne Arme: „Mein Fest, mein Fest!“
 „Ja, Mar, ich hab's gefunden und will — und will es dir aufbewahren — und jetzt fahren wir zum Schmied, hü, Brauner, hü!“

„Warum nicht heim, Vater?“
 „Da müssen wir erst wieder bauen, Mar, verschiedenes bauen, weiß du.“
 Der Gaul hatte angezogen.
 „Vater!“ kam es aus dem Stroh.
 „Was denn, Mar?“
 „Gib mir das Fest, mein Fest.“
 „Jetzt nicht, ich will es dir aufbe —“ Da hatte er umgeschaut. Er war kein Arzt. Aber daß da der Tod neben dem May auf dem Stroh saß, das sah er doch.
 „Hier, Mar, hast du. Aber du mußt mir versprechen, still zu liegen, hü, Brauner, hü.“

Der Abend fiel herein, als der Wagen die linke Seitenstraße abbog, wo der Schmied sein Haus hatte. Jetzt waren sie da. Da stand er schon, der Schmied.
 „Schmied, du mußt mein Jungchen so lang nehmen.“
 „Ja schon recht, wo ist er?“
 „Da hinten. Komm, Mar, wir wollen dich hinauftragen.“

Aber Mar rührte sich nicht mehr. Still lag er auf seinem Stroh. Er war tot. Am Herzen lag die grüne, festumspannte Schachtel. Ein Lächeln spielte über das Gesicht und wollte nimmer erlöschen.

England hindert die Sendung von amerikanischen Liebesgaben für Kranke.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter dem Titel „Englische Humanität“:
 Der Vorsitzende des deutschen Roten Kreuzes erhielt von der Leitung des amerikanischen Roten Kreuzes ein Schreiben, worin das amerikanische Rote Kreuz bedauert, zum Zwecke der Liebestätigkeit Gegenstände nach Deutschland deswegen nicht schicken zu können, weil die englische Regierung die Erlaubnis zur Verschiffung verweigerte. In dem Schreiben heißt es:

Was die Sendung gewisser Nährstoffe für Kranke anbelangt, worum Sie in Ihrem Briefe vom 24. August bat, und die wir sehr gern besorgen würden, muß ich Ihnen leider mitteilen, daß die englische Regierung sich weigert, die nötige Verschiffungserlaubnis zu geben. Die Schiffe, mit denen wir die Nährstoffe schicken würden, verweigern die Mitnahme wenn nicht ein Erlaubnisschein von der englischen Behörde vorliegt. Wir sind daher außerstande, Ihrem Wunsch zu entsprechen, so gern wir es wären, denn ohne Erlaubnis nehmen Schiffe die Nährstoffe nicht an, weil sie fürchten, angehalten zu werden. Wir versuchen, mit dem letzten Schiff dem deutschen Roten Kreuz eine Anzahl Gummivarie zu senden. Auch hier verweigerte die Regierung den Erlaubnisschein, so daß das Schiff die Sachen nicht mitnehmen wollte. Wir versuchen jetzt, von der britischen Regierung eine direkte Antwort wegen der Behandlung solcher Sendungen zu bekommen. Erlaubt die englische Regierung nicht, solche Sachen für deutsche Hospitäler zu verschiffen, so werden wir sie auch keinem anderen Lande senden, denn das amerikanische Rote Kreuz vertrat immer den Standpunkt, daß es Dinge, die es nicht an alle Länder schicken kann, auch nicht an ein einzelnes Land abschickt. Aus diesem Grunde fürchten wir, daß es nicht möglich sein wird, Automobilscheine für Krankenträger oder andere Gummivarie zu schicken. Wir bedauern dies sehr, denn wir würden es sehr gern tun.

Das Schreiben zeigt, daß England in seiner Absperrensmanie gegen Deutschland anfängt kleinlich zu werden und daß es nicht sieht, daß derartige Maßregeln kein gutes Zeichen für die Gesinnung sind, die sie diktiert. Das Verfahren steht auf einem Brett mit dem Transport von Kriegsmaterial unter dem Deckmantel von so oft durch englische Lazaretttschiffe, wofür hier beehobene Zeugnisse vorliegen. Eine Humanitätsreklame läßt sich mit einem solchen Verfahren schlecht machen.

Der „eiserne Halbmond“. Tapfere Soldaten der türkischen Armee erhalten in letzter Zeit die Auszeichnung des „Eisernen Halbmondes“. Diese neugeschaffene Kriegsauszeichnung der türkischen Armee ist dem deutschen „Eisernen Kreuz“ nachgebildet; auch der eiserne Halbmond wird in zwei Klassen verliehen, ohne Unterschied des Dienststranges je nach der Höhe des erworbenen kriegerischen Verdienstes. Es ist ein rot angelaufener, fünfzackiger Stern, der in seiner Mitte die blanke eiserne Sichel des Halbmondes trägt; das Band des Eisernen Kreuzes.

Die Wehrkraft der Türkei. Dem Korrespondenten des „Berliner Tagblatt“ Dr. Emil Ludwig der eine Unterredung mit dem türkischen Kriegsminister und Generalkommandant Caver Pascha hatte, machte dieser die überraschende Mitteilung, daß die Türkei über zwei Millionen Mann unter den Waffen habe. Auf eine erstaunte Zwischenbemerkung Ludwigs erklärte der Kriegsminister: Im vorigen Monat hatten wir 1,940.000 Mann, seitdem sind neue Kadets gebildet worden so daß wir auf über zwei Millionen Mann gekommen sind. Davon sind die Arbeiterregimenter, die übrigens nur 50.000 Mann betragen, nicht inbegriffen. Uebrigens ist die Türkei nur bis zum 45. Jahre gegangen und die diesjährigen jüngsten Mannschaften sind noch nicht gemustert worden.

Ein Hirtenbrief gegen die Preistreibeerei. Einen Hirtenbrief gegen die Preistreibeerei haben die drei Generalsuperintendenten der Provinz Sachsen soeben an ihre Gemeinden gerichtet. Es heißt darin: „Wenn jetzt die Not des Volkes Erzeuger und Händler verführen kann, ihre Vorräte zurückzuhalten, die Preise für die Nahrungsmittel hinaufzutreiben, so zeigt ein solcher Wucher in dieser schweren Zeit von Groblichkeit und harter Selbstsucht, gegen welche das Volksbewußtsein mit Recht sich empört. . . . Den gegenseitigen Preissteigerungen liegt offenbar vielfach die Absicht zugrunde, planmäßig die Notlage des Volkes zu eigener Bereicherung auszunutzen. Gewinne solcher Art erwecken nicht nur tiefe Bitterkeit, sondern bringen auch dem Erwerber erfahrungsgemäß keinen Segen. In der heiligen Schrift alten und neuen Testaments wird deshalb auf das eindringlichste vor der Ausübung der Aemter gewarnt und der Wucher als schweres Verbrechen gegen die göttliche und menschliche Ordnung gebrandmarkt. Jedem, der es mit unserem Volke treu meint, muß es auf das tiefste betrüben, daß in Tagen, wo wir so Großes von Gott erfahren und noch vor so ungeheuren Aufgaben gestellt sind, eine so niedrige Gesinnung, um des schönen Mammons willen, austauschen kann. Die Bestrafung der Schuldigen und die Besserung des Uebels durch gesetzliche und polizeiliche Maßnahmen ist nicht unsere Sache. Aber wir ermahnen und bitten alle wahren Vaterlandsfreunde in Stadt und Land, an ihrem Teile mitzuhelfen, daß dem Unwesen gesteuert werde, ehe durch die bereits vorhandene Erbitterung ein neuer Miß im Volke sich aufst — schlimmer als er vor dem Kriege gewesen ist. . . .“

Der Luftschiffpfeifer. In London ist, nach dem „Corriere della Sera“, dieser Tage der amerikanische Ingenieur Dr. Lee DeForest eingetroffen, um der englischen Regierung einen von ihm erfundenen wichtigen Apparat vorzuführen. Mittels dieses Apparates soll man das Herannahen von Luftschiffen so früh wahrnehmen können, daß rechtzeitig alle Abwehrmaßregeln getroffen werden können. Es handelt sich um ein eigenartig konstruiertes Mikrophon, das die von den Luftschiffen herübergebrachten Luftwellen verzeichnet und sie einem „Audion“ genannten Verstärker übermitteln; durch die Verstärkung werden sie deutlich wahrnehmbar. Im Grunde sei der neue Apparat ähnlich einem seit längerer Zeit an Bord der englischen Kriegsschiffe benutzten Mikrophon, das die innerhalb eines bestimmten Halbmessers von den Schrauben der Unterschiffe hervorgerachten Schwingungen verzeichnet. Die amerikanische Erfindung nehme den Luftschiffen den großen Vorteil, sich zu nachtschlafender Zeit in großer Höhe umbelauscht den Küsten Englands zu nähern. Herr Dr. Lee DeForest sei derselbe Herr, der kürzlich von Arlington in Virginia aus drahtlos den Eiffelturm angerufen habe. Der Zeppeleinpfeifer wäre nicht der erste Humbler, der aus Amerika kommt!

Künstliche Milch. Das „British Medical Journal“ veröffentlicht einen Bericht über in London unternommene und angeblich geglückte Versuche zur Herstellung künstlicher Milch. Die Rolle der Kuh wird dabei von der Araschich übernommen, die, wie bekannt, ein auch in der Arzneikunst sehr geschätztes Del liefert, das besonders Zuckerkandeln empfohlen wird. Die Frucht der Araschich ist außerordentlich reich an Nährstoffen und vor allem an Fetten, die allein etwa 45 vom Hundert des Gesamtgewichts ausmachen. Um nur die künstliche Milch zu liefern, wird die Frucht geschält, zerdrückt und in leicht alkalischem Wasser gekocht, dem man Dextrin und jene Salze beigegeben hat, die sich in der natürlichen Milch vorfinden. Das Kochen muß ziemlich lange andauern und bei einer Temperatur von mehr als 100 Grad stattfinden, bei ständiger Umrühren der flüssigen Masse. Dann wird diese filtriert und mit gewissen Fettsäuren behandelt. Nach zwei Stunden ist der Prozeß beendet, die Araschich ist zu Milch umgewandelt. Zum Schluß läßt man einen Mikroben der Milchbakterien einwirken, den man eigens zu diesem Zwecke gezüchtet hat, und damit ist die Milch genutzfähig geworden. Der Preis dieser Kunstmilch stellt sich nicht ganz auf die Hälfte der echten Milch. Der Rückstand ist noch sehr reich an Nährstoffen und läßt sich zur Fütterung trefflich verwenden. Dem Außern nach kann man dies

Surrogat nicht als solches erkennen. Weniger erfreulich ist jedoch der Beigeschmack dieser Kunstmilch, der nicht allen gefallen haben soll; doch soll er sich beim Trinken von Kaffee mit Milch nicht bemerkbar machen. Falls die Kunstmilch längere Zeit steht, so setzen sich die Fettkörperchen ab, deshalb muß es hier: vor Gebrauch zu schütteln. — Ebenso wie für Butter, wäre also auch für Milch ein Surrogat gegeben. Wie weit dies hier beschriebene Verfahren für die Praxis in Betracht kommen kann, muß dem Urteil der Fachmänner überlassen werden.

Französischer Schlandrian. Wie halsstarrig auch die französischen Konzeptionsmenschen an dem hergebrachten Schlandrian festhalten, beweist folgende köstliche Geschichte, die der „Cri de Paris“ seinen Lesern bietet: „War da ein biederer Korporal der „Territoriale“ (Landwehr), im bürgerlichen Leben Fleischbeschauer, dem man die Aufgabe übertragen hatte, für das Departement Gironde 28.000 Stück Ochsen anzukaufen und nach Bordeaux abzuliefern. Der Korporal entledigte sich dieses Auftrages zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, ließ sich beim Einkauf nicht übervorteilen und lieferte seine Schützlinge wohlbehalten in Bordeaux ab. Dort wurde ihm eine Zuschrift an die Bezirkskasse eingehändigt, und als er sich am Schalter einfand, wurden ihm 28.000 Francs hingezaht. „Hier . . . Ihre Kommission!“ Der Soldat rief erstaunt die Augen auf, worauf ihm der Beamte kurz bedeutete: „Die Regierung zahlt für jedes Stück Vieh einen Franken Vermittlungsgebühr . . . der Betrag gehört also Ihnen.“ Der Soldat, der sich zugleich als guter Patriot fühlte, protestierte empört: „Keineswegs! Ich bin mobilisiert, übernahm den Auftrag im besoldeten Dienst, beziehe meinen Sold, habe also nichts zu bekommen. Man möge das Geld irgendeinem Spital zuweisen.“ Aber da kam er bei dem Beamten schon an: „Sie haben nicht zu widersprechen. . . unser Auftrag ist, Ihnen die gebührende Kommission auszuzahlen, und damit basta! Wollen Sie, daß wir gegen Sie eine Disziplinaruntersuchung anstrengen?“ Sprach's und schlug den Schalter zu, so daß dem Soldaten nichts anderes übrig blieb, als mit seinen 28.000 Franc abzutroteln.

Petroleum aus Wasser. Heute ist es sicherlich der Beachtung wert, daß man aus Wasser Petroleum gewinnen könnte, natürlich nicht aus destilliertem Wasser, sondern aus planktonhaltigem Fluß-, See- oder Meerwasser. In der Zeitschrift für die gesamte Wasserversorgung behandelt Professor Dr. S. Wilhelmi den Gehalt des Oberflächenwassers, der aus dem Plankton stammt. Auf Grund eigener Untersuchungen an Plankton der Havel und unter der Annahme, daß der Fettgehalt nur 10 Prozent betragen sollte, stellt nun Wilhelmi fest, daß man aus 5000 Kubikmeter eines planktonhaltigen Wassers einen Liter Petroleum gewinnen könnte, was technisch nicht lohnen würde. An Interesse gewinnt aber die Frage namentlich nach der Seite der Entstehung des Petroleums, wenn wir Planktonverhältnisse des Meeres und seinen Salzgehalt in Betracht ziehen. Von verschiedenen Seiten ist bereits darauf hingewiesen worden, daß in der Natur Salzlagern und Petroleum oft zusammen vorkommen. Da nun einerseits in Anwesenheit von Salzen die Sedimentierung von unbelebten Schwebstoffen beschleunigt wird, und da andererseits namentlich in geschlossenen Meeren der Salzgehalt nach der Tiefe zunimmt, so daß unter der Einwirkung des im Meerwasser vorwiegenden Chlornatriums die Fäulnis der organischen Substanz gehindert wird, so geht man wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß der Salzgehalt des Wassers bei der naturmäßigen Entstehung des Petroleums eine Rolle spielt.

Amerikanischer Kriegshumor. Der Sold der französischen Truppen wurde jetzt auf 50 Centimes täglich erhöht. Trotzdem hegen nur wenige französische Soldaten den Wunsch, daß das Kriegsspiel solange dauern möge, bis sie sich eine Villa kaufen können. („New-York Evening Sun“). Nun, da auch der Balkan in Waffen steht, würden wir nicht überrascht sein, wenn Italien sich entschließt, am Weltkrieg teilzunehmen. („Columbia State“.)

Handel und Verkehr.

Zur Wirtschaftslage in Rumänien.

Aus Bukarest wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: „Der Bukarester Aktienmarkt befindet seit einer Woche Festigkeit. Der Börsenwind in allen Dingen besondere Feinheit der Nase nachgewöhnt, und den Bukarester Handelsherren will es eben nicht in den Kopf, daß das Ministerium Bratiann Lust zu einer für das Land ruinösen Extratour haben könnte. Bukarest macht zur Zeit dem Besucher den Eindruck einer Stadt, wo das Geld mit Scheffeln gemessen wird. Mit zu der großen Teuerung in den Hotels und Restaurants haben gewiß auch die vielen fremden beigetragen, die der verschiedenartigsten Geschäfte wegen das Land schon seit einem Jahre aufsuchen, und wenn auch die Getreideausfuhr sich lange nicht so entwickelt hat wie in den Zeitläuften, da noch das Meer Rumaniens Getreide in alle Welt hinaustrug, so sind per Bahn in einem Jahre doch weit über 60 000 Waggons außer Landes befördert worden, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß auch mittels Fuhrwerk eine große Menge Getreide über die Grenzen ging. Hierfür sind zum großen Teile den Signern Preise bewilligt worden, wie sie in normalen Zeiten wohl weit mehr als das doppelte Quantum nicht einbrachte, und somit haben viele Hände im Lande, welche sich mit dem Getreidehandel in seinen verschiedenartigen Zweigen befassen, reichlich Geld verdient.“

Die meisten Großbanken werden vorausgesetzt, daß die politischen Zustände keine Veränderung erfahren, das Jahr 1915 mit sehr guten Ergebnissen abschließen. Die Provisionen müssen sehr reichlich geflossen sein, zumal die Sätze im Vergleich zu normalen Zeiten wesentlich erhöht waren. Von größeren Ausfällen hat man so gut wie gar nichts gehört. Man ging in der Kreditgewährung mit entsprechender Vorsicht zu Werke, mangelte es ja nicht an plausiblen Gründen, Kreditanforderungen, die von schwächerer Seite gestellt wurden, in allen Ehren abweisen zu können. Für wirklich einwandfreie Firmen war und ist Geld bei den Banken stets zu haben. Die Zinsrate hielt sich höher als in sonstigen Zeiten, was darin seine Erklärung findet, daß ja auch die Nationalbank bei ihrem Diskontsatz von 6 Prozent die ganze Zeit hindurch verblieben ist. Und so wird nur der Landwirt, Bäcker und Bauer Klage darüber zu führen haben, daß er nicht, wie in sonstigen Jahren, für seine Bodenprodukte schlanke Absatz zu finden vermag und daher in vielen Fällen zur Bezeichnung derselben keine Zusage nehmen muß, was ihm gewiß nicht zum Vorteile gereichen kann. Die Ware wird durch das lange Verweilen gewiß nicht besser, an Gewicht verliert sie und viele Besitzer von Schlepplware haben ihre liebe Not, das schon seit einem Jahre in den Räumen liegende Getreide halbwegs in gute Kondition zu bringen, was schwere Kosten verursacht. Die lange Einlagerung so bedeutender Getreidemengen zu Wasser und zu Lande muß den Bilanz der heimischen Versicherungsgesellschaften im hohen Maße zugute kommen. In normalen Jahren wurde das Getreide per Bahn und in Schlepplschiffen nach den Hafensplätzen befördert und dann mittels Seedampfer verladen. Dieser Vorgang wickelte sich in einigen Wochen ab. Jetzt zahlen geradezu enorme Getreidemengen schon über ein Jahr Versicherungsgeldern. Auch die Affektanzgesellschaften werden in diesem Jahre, wenn der Frieden erhalten bleibt, hohe Dividenden bezahlen können.

Nun hat der Bukarester Großindustrielle Assan, der auch im Auslande als Kenner des wirtschaftlichen Rumäniens einen Namen hat, in einem Essay dargelegt, daß, nachdem der Donauweg bis Orsova jetzt offen ist, Rumänien, falls die Donau nicht zufriert, in 5 bis 6 Monaten seinen gesamten exportfähigen Ueberschuß an die Zentralmächte expedieren könnte. In zwei Punkten gehen wir jedoch mit Herrn Assan nicht einig. Wir halten das für die Ausfuhr freie Quantum Bodenerzeugnisse um vieles niedriger als er, und wir glauben des weiteren nicht, daß die meisten der im Privatbesitz befindlichen Schlepplschiffe, welche die Donau befahren, selbst wenn sie nur zum Teil beladen werden würden und dadurch den Tiefgang erhielten, den der Durchgang der Stromschnellen des Eisernen Tores bedingt, ihrer Bauart nach zum überwiegenden Teil diese Durchfahrt riskieren dürfen. Diese kann nur von den Schlepplfahrzeugen der Süddeutschen Flußschiffahrts-Gesellschaft, der Oesterreichischen Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, der Ungarischen Flußschiffahrts-Gesellschaft und der Rumänischen See- und Flußschiffahrts-Gesellschaft bewerkstelligt werden, und da sind wohl die registrierten Zweifel gestattet, ob der Fahrpark der deutschen, österreichischen und ungarischen Gesellschaften für diese Zwecke in besonders spärlicher Zahl zur Verfügung stehen wird, denn es werden wohl vorerst Aufgaben wichtigerer Natur an dieselben herantreten. Die Verproviantierung der serbischen Infanterie- und Kavallerie-Regimenter, der Nachschub von Waffen und Munition und auch von Mannschaften werden einen erheblichen Teil dieser Fahrzeuge noch geraume Zeit stark in Anspruch nehmen. Ueberdies sendet auch Bulgarien einen Teil seines Ueberschusses an Getreide an die Zentralmächte, seit der Donaustrom frei ist. Die Frage der geregelten Ausfuhr ist für Rumäniens Wirtschaftsleben von besonderer Wichtigkeit. Einströmen haben wir nicht gesehen, daß die von der Zentralkommission für den Export von Getreide festgesetzten Preise Käufer in hellen Scharen angelockt hätten. Bei einigermaßen gutem Willen auf beiden Seiten ist jedoch zu hoffen, daß beide Parteien sich finden werden, Käufer wie Verkäufer. Dann wird der Export, wenn er auch in Bezug auf den Umfang lange nicht an normale Zeiten heranreicht wird, durch das Preisniveau die Interessenten für vieles entschädigen können, so daß sie mit den Quantitäten, welche doch noch in ihren Händen bleiben müssen, leicht werden durchhalten können.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: G. Ionescu, str. Lăutari 27; Ion Lungociu, com. Radovan; Banca Muncei, Craiova; Aron Konfeld, Iaşi strada Stefan cel Mare 10; Ionita Marinescu, com. Susăneşti.

I. Gheorghiu fordert die Falliterklärung der Firma A. Schuller fii, Academiei 19. — Soc. com. pentru Constructia de locuinte estine, jena des St. Kisslinger, Calea Victoriei 114. — Dieselbe jena der Firma I. A. Ellenbogen et Arnold Cohen, Str. St. Vineri 21. — Die Staatsanwaltschaft Jassy fordert die Falliterklärung des Nicolae Ionescu, Str. Anastase Panu 56.

Das hiesige Handelsgericht hat die Vertagung der Verhandlung über die Falliterklärung folgender Firmen angeordnet: Ing. I. Pascu, Calea Victoriei 57; S. Rosenfeld, Str. Vasile Lascar 91; Pascal Streit, Văcăreşti 25; D. C. Negulescu, Str. Câmpineanu; Petre Stoianescu, Splaiul Măior Giurescu.

Wasserstand der Dona vom 22. Nov. (Erklärung der Zeichen: > fallend, < steigend, v stationär.) — T. Severin 592 <, Calafat 556 < Rochet 525 <, T. 499 v, Cernavoda 535 v, G. Jalomitei 514 <, Galati 422 <, Tulcea 259 >, Zimnicea <.

Bukarester Devisenkurse vom 22. Nov. — London, Cheque 25.22, Paris Cheque 100, Berlin 123, Wien Kronen 91. — Wier Goldkr. 105.

Privat-Telegramme

des „Bukarester Tagblatt“

Berlin, 21. November 1915

Die Kämmung Gallipolis.

Der „Vollanzeiger“ meldet aus Genf, daß kurz vor dem Schluß der englisch-französischen Ministerberatung Asquith eine Depesche vom Oberkommandierenden vor den Dardanellen bekannt gegeben habe, die erhebliche Verstärkungen für die türkische Artillerie gemeldet und auf die enormen Schwierigkeiten der Nachschube und in der Verpflegung der eigenen Truppen hingewiesen habe. Dies sei der Hauptgrund warum er geraten Gallipoli zu räumen. Es sei beschlossen worden nach Kitcheners Gutachten abzuwarten.

„Daily News“ sagen, wenn eine vernünftige Politik die Aufgabe der Halbinsel Gallipoli erfordere, so sei es Wahnsinn sich durch eine falsche Sentimentalität umstimmen zu lassen.

Frankreich holt seine allerletzten Reserven heran.

Pariser „La Presse“ veröffentlicht eine Erklärung des Deputierten Pato (?): Trotz der Einberufung aller verfügbaren Mannschaften sei es notwendig die Klasse 1917 sofort einzuberufen, so groß auch der Schmerz darüber sei, daß diese jungen Leute an die Front gehen sollen.

Es gehe aber um das Bestehen Frankreichs. Die alten Klassen würden auch einberufen, aber man müsse eingestehen, daß sie trotz ihres Mutes den Anstrengungen des Feldzuges nicht mehr gewachsen seien.

Sarrail in Gefahr.

Das Pariser „Journal“ bringt spaltenlange Telegramme aus Saloniki über die sehr kritische Lage des Generals Sarrail. Ihm drohe die Gefahr völliger Vernichtung, weil die Serben Monastir aufgeben müßten. Griechenland werde die Flüchtlinge entweder entwaffnen oder dem Feinde den Durchzug gestatten.

Die serbische Katastrophe.

„Daily Mail“ meldet, die Serben flüchteten in südlicher Richtung nach Prilep und Monastir. Gelänge es den Bulgaren Monastir zu erreichen, dann wären die Serben von ihren Verbindungen abgeschnitten und vom Hunger bedroht. Die Lage sei sehr ernst.

Der „Secolo“ meldet, daß die Bulgaren die Rückzugslinie der Serben bei Babuna abgeschnitten hätten und auf Prilep vorstießen.

„Corriere della Sera“ berichtet aus Saloniki, daß zwei serbische Offiziere eingetroffen seien und weinend Hilfe erfleht hätten. „Wir können nicht länger widerstehen. Wir haben nur noch wenige Mannschaften und kein Brot. Müssen wir auch länger widerstehen, so können wir Serbien doch nicht retten.“

Gegenüber dieser entsetzlichen Lage des serbischen Heeres, so meldet der Korrespondent, erscheine der kleine lokale Erfolg der Franzosen geradezu lächerlich.

Auch in Albanien sei nach Meldungen aus Durazzo die Lage überaus ernst. Ueberall herrsche Gärung, Getreidemangel und Glend.

Die militärische Kraft der Zentralmächte auf dem Balkan.

„Guerre Sociale“ schreibt, der Balkan befinde sich in den Händen von 300.000 Deutschen und Oesterreichern, sowie 400.000 Bulgaren und 200.000 Türken. Inmitten dieser Feinde seien 200.000 Serben auf den Rückzug und suchten vergeblich Anschluß an eine befreundete Armee, deren Nachschub ungewiß und schwierig sei. Zwischen die beiden verbündeten Heere schoben sich die gefährlichen Bulgaren, harte Bauern, kampfgewöhnte Krieger und entschlossene Patrioten. Das sei die angenehme Lage der Orientarmee, die Kitcheners besichtige, und deren gefährliche Situation durch Griechenland im Rücken verschlimmert werde.

Telegramme.

Der verlorene Balkanfeldzug.

Berlin, 22. November. Obwohl insbesondere die Pariser Presse das alte Spiel wiederholt und Siegesbotschaften aus dem Balkan veröffentlicht, halten Londoner und Pariser Amtskreise ganz Serbien für verloren, ebenso den Rückzug des Serbenheeres über Montenegro und Albanien für unmöglich. Daran erklären sich die Verhandlungen der Entente mit Griechenland, um dem geschlagenen Serbenheere den ungehinderten Uebertritt auf griechisches Gebiet zu ermöglichen. Alle Berichte, welche hierherkommen, bestätigen, daß sowohl in Paris wie in London der ganze Balkanfeldzug als verloren angesehen wird.

Füsillierung von 200 Sozialisten in Florenz.

Siochiom, 22. November. Der Redakteur der sozialdemokratischen Zeitung „Arbeit“, der Reichstagsabgeordnete Dr. Gammor Bönegren, der kürzlich Italien besucht hat, schildert folgende Szene aus Florenz: „Bei meiner Ankunft am Bahnhof war dieser von einer neugierigen und schaulustigen Volksmasse überfüllt und auf meine Frage, warum so viel Volk zusammengedrängt sei, erklärte man mich auf, daß man gekommen sei, um die Sozialisten, die füsilliert werden sollten, zu sehen.“

Das war ein aufregendes Schauspiel, dem ich gleich darauf beipohnen sollte. In Haufen, zu je 20 Mann zusammengegliedert, zogen die Verurteilten unter starker Bewachung vorüber. Sie hatten noch immer ihre Uniformen an und man sah unter den gegangenen Soldaten auch eine Gruppe blauer Seemannsjacken. Es waren ihrer ungefähr 200, die sich aus Ueberzeugung und Haß gegen den Krieg geweiht hatten, dem Befehl zu gehorchen und gegen den Feind zu ziehen. Jetzt waren sie

vom Kriegegericht zum Tode verurteilt und sollten nach Arezzo geführt werden, um erschossen zu werden.

Die meisten versuchten, ohne unberührte und freimütige Haltung zu bewahren, und der eine oder andere zeigte sogar Trost. Wie Vieh wurden sie in die Wagen, die für sie bereit standen und die vor den Fenstern Eisengitter hatten, hineingetrieben. Erschütternd war es, zu sehen, wie es ihnen infolge der Eisengitter schwer wurde, in den Zug hinaufzukommen. Die Zuschauer schienen im allgemeinen wenig Mitleid zu haben. Aber für den Fremdling, der aus Zufall ein unfeindlicher Zuschauer dieses Aufstrittes geworden war, war es ein lehrerkräftig sprechender Beweis gegen das Gerede vom Kriegsenthusiasmus in Italien.“

Tagesneuigkeiten.

Die Herabsetzung der Preise für Weizen, Mehl und Hafer. Der Handels- und Industrieminister Herr M. Radovici hat gestern auf dem Berodnungswege die Höchstpreise für Weizen, Mehl und Hafer folgendermaßen abgeändert:

Art. 1.) Wir ändern die durch die Ministerialverordnung No. 185 vom 4. April 1915 für Weizen und Mehl festgesetzten Höchstpreise sowie den durch Ministerialverordnung vom 27. Mai 1915 für Hafer festgesetzten Höchstpreis folgendermaßen ab:

a) Weizen, Hektolitergewicht 76 mit 5 Prozent Fremdkörper wird mit 1850 Lei den Waggon verkauft. Jedes Kilogramm Hektolitergewicht mehr oder weniger ändert den Preis um 20 Lei. Jeder Fremdkörper mehr oder weniger ändert den Preis um 10 Lei den Waggon. Vom Roggen werden 2 Körner als ein Fremdkörper betrachtet.

b) Mehl im Großverkauf, loco Fabrik: Erste Qualität gewonnen 18 vom Hundert soll mit 33 Lei das Hundert Kilogramm verkauft werden. Zweite Qualität gewonnen 38 vom Hundert soll mit 25 Lei das Hundert Kilogramm verkauft werden. Dritte Qualität gewonnen 20 vom Hundert soll mit 20 Lei das Hundert Kilogramm bezahlt werden; der Rest bis zum Hundert, Kleien und Fremdkörper. Im Detail erste Qualität 40 Lei für 100 Kilogramm, zweite Qualität 32 Lei und dritte Qualität 27 Lei für 100 Kilogramm.

c) Hafer mit einem Hektolitergewichte von 38 Kilogramm wird mit 1500 Lei der Waggon verkauft werden. Jedes Kilogramm Hektolitergewicht mehr oder weniger ändert den Preis um 15 Lei den Waggon.

Art. II. Diese Preise werden am 15. (28.) November 1915 in Kraft treten.

Die Wiederaufnahme des Verkehrs auf der Strecke Berciorova-Orsova. Wie schon gemeldet, fand letzten Samstag in Berciorova zwischen den Delegirten der rumänischen und der ungarischen Eisenbahnen eine Konferenz statt, die die Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs auf der Linie Orsova-Bukarest zum Gegenstand hatte. Es wurden die Einzelheiten für die Wiederaufnahme des Verkehrs festgestellt. Für den Augenblick wird täglich ein einziger Personenzug und ein einziger Güterzug verkehren. Der Verkehr wird wahrscheinlich morgen wiederbeginnen. Das rumänische Getreide wird in den rumänischen Waggons bis nach Orsova gehen, wo es in die ungarischen Waggons umgeladen werden wird.

Die Hinrichtung des Fräulein Cowell. Bezüglich der unter diesem Titel in der gestrigen Nummer veröffentlichten Notiz war irrtümlich bemerkt worden, daß es sich um eine Mitteilung der kaiserl. deutschen Gesandtschaft handelt. In Wirklichkeit ist diese Notiz die Reproduktion eines in der „Minerva“ erschienenen redaktionellen Artikels.

Vergnügungsanzeiger

vom 23. November.

Nationaltheater. „Trandafiri rosii“.
Theater Regina Maria. „Fluture de Noapte“.
Theater Leon Popescu. „Traviata“.
Theater Modern. „Obraznicul“.

Krempelmeister
der auch einen Selsfaktor
bedienen kann, wird
gesucht. — Eintritt sofort.

Offerte an die „Fabrica de Vatã și Pansamente“
Buztea.

Varieté „Femina“

Strada Câmpineanu 5.

Jeden Abend: Auftreten erstklassiger
Damen-Spezialitäten.

Gesang und Tanz.

Dr. L. Friedmann

Mitglied der franz. dermatologischen Gesellschaft, ehem. Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitätsklinik für Hautkrankheiten.

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.

Str. Câmpineanu 21 (Eingang durch Str. Valter Mărcinovanu 2) Telefon 51/32.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier von der medizinischen Fakultät in Paris

SPEZIAL-ARZT

für **Seh-, Haut- und Haarkrankheiten.**

Calea Victoriei 129 (neben Biserica Alba).

Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.

Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Zahnarzt

Dr. med. Arthur Kohn

Strada Sărindar 14

gew. Assistent am Berliner zahnärzt. Fortbildungsinstitut.

Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk.

Wissenschaftl. und außerordentl. schnelle Behandlung

Klinik der

Geschlechtskrankheiten

„SALVATOR“ DR. ROTTMANN.

Gegründet im Jahre 1906.

Spezialärzte heilen gründlich die

Blennorrhöe (Tripper) durch schmerzlose **Elektrotherapeutische** Methoden nach Prof. Kollmann. Elektrolitische Dilatationen. Elektromassage und Hyperthermie für Prostatitis. Untersuchung des Harnröhreninnern mittels elektrischen Lichtes. Mikroskopie.

Intravenöse Injektionen mit Neosalvarsan „Ehrlich“ und Quecksilber (Cianure de mercure) für **Syphilis.**

BLUTANALYSE (Wassermann).

Bukarest. Pasagiul Român 9. (Calea Victoriei)

Fernsprech 49/19. Sprechst. 11-1 und 5-8.

Dr. L. Weintraub

ehemaliger Assistent des Professor Gascho in Paris, ref. Pommer in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist im

Gonorrhöen, syphilitischen und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2} abends.

Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Ein persischer Windhund

und ein Bernhardiner

Beide Rüden, 1^{1/2} Jahr, Pracht- und Ausstellungsobjekte, spielen, wegen Abreise zu verkaufen.

Anfragen an die Admin. unter „Tierfreund“.

Deutsche, gute Köchin sucht Stelle

in besserem Hause. bei guter Behandlung, zu 2-3 Personen. Selbe geht auch zu einzelner Persönlichkeit als Haushälterin.

Zuschr. erbeten unter „Gute Köchin“ an die Adm.

Lehrerin

erteilt Klavierstunden, auch in der deutschen und französischen Sprache. Man wende sich Bul. Pate 4.

Wir suchen mit ersten Agentur- sowie Import- und Exportgeschäften in Verbindung zu treten zwecks Ankaufs von Kakaopulver, Kakaobohnen, Schmalz, Speck, Speiseöl, Maschinöl, Getreide, Trauben, Korinthen, Gedörrten Früchten, Obstmüße sowie Lebensmitteln aller Art; auch Holz.

Paul J. Aandler & Co., Hamburg 1, Markthof.

Laboratorium „Pasteur“

Medizinische, Bakteriologische, urologische und bio-chemische Analysen.

Urine, Speichel, Blut, Ausflüsse, Eiter, Exudate, Auswüchse, Milch, Magensaft, Fokalien, Parasite etc.

Blutuntersuchung (Syphilis) Wassermannsche Methode.

Direktor: Doctor T. BERNARD

Bukarest, B-dul Carol 22, (Statue Rosetti). Tel. 42/7.

Gesangsverein „Eintracht“

Deutsches Barner, Lied und Wort, Führer zur Eintracht Süd und Nord, Strada Dionisie 64.

Gegründet 1857. Samstag, den 27. November n. St. 1915, halb 10 Uhr abends im eigenen Vereinsheim

Wohltätigkeitsfest

zu Gunsten der Bukarester Angehörigen der im Felde stehenden deutschen, österreichischen und ungarischen Krieger.

Vortrags-Ordnung:

Chordirigent: Herr Musikprofessor Paschall

1. a) Beethoven, Kriegsgefangener der Oesterreicher (Komponiert 1797) Männerchor mit Klavierbegleitung. b) Vorspruch von Prof. Raff (Tilfit) Herr Ernst Schuster. c) Kallivoda, Das deutsche Lied, d) Otto, Das treue deutsche Herz, Männerchor.
2. a) Reinhold Volter, Das deutsche Lied, b) Eugen Stangen, Steht ein Mädchen am Weg. Deklamationen: Fritz Mitulit.
3. Dvorak, Die Zypressen, Frauenchor.
4. a) Neupert, Gebet des deutschen Kriegers, b) Contradi, Das Grab in Frankreich. Lieder für Tenor: Herr A. Mitulit.
5. a) Kreisler, Wiener Caprice, Liebeslied, b. Grünfeld, Ungarische Fantasia. Klavierkonzerte, Herr J. Paschall.
6. a) Schubert, Agnus Dei (aus der deutschen Messe) mit hinzugefügtem Text von Peter Hofegger, b. Kreisler, Dankgebet.
7. Die Schmiede unserer Zukunft. Lebensbild. Begleitende Worte von Grillparzer.
8. Kriegers Heimkehr. Lebensbild in 1 Aufzuge von Felix Mendel.

Zum Schluß: Gemüthliches Beisammensein.

Während den Vorträgen bleiben sämtliche Saaltüren geschlossen.

Eintritt frei. Garderobegebühr: Eine Gastperson Lei 2.05, eine Gastfamilie (1 Herr und 2 Damen) Lei 4.05, Mitglieder 50 Bani

In Anbetracht des wohltätigen Zweckes ersucht um recht zahlreiche Beteiligung all' unserer Mitglieder, Freunde und Gönner Der Vorstand.

Bukarester

Deutscher Turnverein

Gegründet 1867.

Wir bringen den B. T. Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Räume des Vereins renoviert sind und die

Turnabende

wieder regelmäßig jeden Mittwoch und Sonnabend stattfinden.

Gut Heil! Der Turnrat.

Die renovierten Lokalitäten des Turnvereins sind für Vereinsunterhaltungen, Hochzeiten, Bälle, Bankette und dgl. wegen ihrer günstigen Lage sehr geeignet und werden zu günstigen Bedingungen vermietet. Näheres bei Herrn Carl Kleisch, Schriftführer, Str. Victoral Grigorescu (Model) 14.

Căminul Propriu

Gelegen im „Apele Minerale“ Viertel, am Dimboviza-Quai. Tramwaylinie Sf. George - Calea Bacarestii. Gepflasterte und asphaltierte Straßen versehen mit Wasser, Kanal und Luftgas.



Moderne, hygienisch gebaute Wohnhäuser sowie Ateliers. Verkauf von Bauparzellen jeder Größe.

Zahlung auch in Raten.

Verwaltung des „CAMINUL PROPRIU“ Bukarest, Splaiul Mator Girescu 2. Telefon 3/71.

Stütze der Hausfrau

erfahren in der Wirtschaft, für ein sehr gutes Haus gesucht. Str. Parfumului 3, zwischen 3-5.

Allgemeine Lagerhaus Aktiengesellschaft „Obor“

empfehlen ihre ausgezeichneten alten und heurigen **Naturweine**

weiß und roth aus bevorzugten Gebirgslagen.

Zu besichtigen in den Kellereien des Allgemeinen Lagerhauses „O B O R“, Strada Fântanica. Telefon 38/3.

Gesucht tüchtiges, erfahrenes Stubenmädchen für feines Haus.

Strada Romulus 1, zwischen 10-12 Uhr vorm.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Gegründet: 1852. „Durchs Lied zur Tat“!

Samstag, den 27. November n. St. 1915

Liedertafel-Abend

unter gefälliger Mithilfe des Feldenerenors Opensängers **Napol. Szejawinski.**

Vortrags-Ordnung:

1. Orchester: 2 ungarische Tänze. J. Brahms.
2. Männerchor: Wogender arliner Wein. Möhring.
3. Tenorsolo (Arie): Herr N. Szejawinski.
4. Frauenchor: Heimatlänge. Hoffmann.
5. Gemischter Chor: a. Nachlied, b. Neue Liebe, Jenseits.
6. Vortrag: Der Siegesruf- Am Altar, von A. Benedikt.
7. 3 Lieder für Tenor: Herr Kap. Szejawinski.
8. Orchester: Sorghetto aus der II. Sinfonie. Beethoven.
9. Männerchor mit Orchester: Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht. Abt.

Während des ganzen Abends zur Ansicht:

„Das goldene Buch der Spender“.

Beginn pünktlich 9 Uhr abends.

Eintritt frei gegen Vorweis der Mitgliedskarte. — Eingeführte Gäste Lei 3 — Kleiderablage ohne Ausnahme Lei 0.50 für die Person. Nach Beginn des Vortrages bleiben die Saaltüren geschlossen. Die Damen werden höf. gebeten, die Hüte abzulegen. Der Vorstand.

Die eleganten Räume der „Liedertafel“ können zur Vermietung, soweit dieselben nicht vom Vereine selbst benötigt werden; dieselben eignen sich vorzüglich für Konzerte, theatralische Aufführungen, Vereinsunterhaltungen, Bälle, Hochzeiten, Vorlesung em. s. w. Näheres darüber im Vereinshause, Str. Academie 20.

Tüchtige Wiener Köchin

sucht einen guten dauernden Posten bei deutscher Herrschaft, geht auch als Wirtschafterin. Adr. unter „M. R. 10“ an die Admin.

Möbliertes Zimmer

in der Preislage bis 50 Lei monatlich, wird ab Anfang Dezember n. St., in deutschem Hause gesucht. — Nähe des Boul. Carol oder Boul. Elisabet wird bevorzugt. Adressen erbeten unter „B. R. 333“ an die Admin.

Gesucht tüchtige Putzfrau.

Strada Regusiori 32.

Guthe möbl. Zimmer mit Küche.

Benützung von Hof und Garten. Offerten unter „B. S.“ an die Admin.

Deutscher Junge wird

als Lehrling gegen Anfangsgehalt sofort aufgenommen.

W. Maritzen Succ.

A. A. Huber & K. Mayer

Str. „Academie 15.

Ein Mädchen für

Alles deutsch sprechend, für kinderlose Familie gesucht. Calea Dorobanilor 163 bis.

Ein Bürstler-

Atelier

allen Sanitätsanforderungen entsprechend, ist per sofort zu verkaufen oder event. zu vermieten.

Adresse in der Admin.

TRETORN

HELSINGBORG



MARCA FABRICEI
1891
HELSINGBORG
TRETORN

VERITABIL NUMAI CU MARCA

TREI TURNURI

DEPOZITUL (numai pentru en-gros) BIBESCU VODA I

Musikalien

in grösster Auswahl

Studienwerke, Unterhaltungsmusik,
Klaffier, Klavierauszüge u. c.

zu billigsten Preisen nur im
„Magazinul Conservatorului“

Bukarest, Calea Victoriei 72

Prompte Bedienung.

Expedition in die Provinz.

Kataloge auf Verlangen gratis.

Societe Generale du Gaz et de
L'electricité de Bukarest

BEKANNTMACHUNG.

Die Gesellschaft bringt zur Kenntnis der Personen, welche ihre Lokale mit Luftgas oder Elektrizität beleuchten wollen, dass es in ihrem eigenen Interesse liegt, schon jetzt die notwendigen Abonnements zu kontrahieren, um jeder Unterbrechung der Beleuchtung vorzubeugen.

Die Abonnements werden bei der Administration der Gesellschaft — 8, Strada Sarindar — an jedem Arbeitstag von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr nachmittags gemacht.

Erste Genfer Uhrmacherei

Hermann Janschewsky, Uhrmachermeister
geprüft, prämiert und dekoriert in St. Petersburg und Genf.
Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.

Spezialist für Chronometer
komplizierte Turm- und
elektrische Uhren.

Prompte und gewissenhafte Ausführung
von Reparaturen aller Art.

Str. Pictor Grigorescu 12, 3. Stod
gegenüber dem „Bularester Tagblatt“.
Per Postkarte eingeladen, erscheint im Hause.

Pelzwaren

5000 garnituren Zobelpelze, Opposum, Cincilla, Fuchs,
etc. sowie jedwede Rauchwaren, verkaufen wir
um die Hälfte billiger als überall. Es werden jedwede Pelze
repariert und Bestellungen um 50pCt. billiger als überall
angenommen.

BLĂNĂRIA „PROGRESUL“
STR. SFINTILOR 4 (neben per Ecke Strada Colței)
Das Geschäft befindet sich in 3 Etagen.

Bei Georg Peschel

Piața Amzei (Ecke Calea Victoriei)

sind täglich zu haben:

Frisch geschlachtetes Geflügel, Braten, Jungschweinerneß, vollständige Auswahl aller Erzeugnisse des Hauses Paşac, Gugelhopfe, Hausmehlspeisen, Karlsbader und Theebiscuits, frische Butter, Aspic, Patees etc.

Weißbäckerei, Erzeugnisse des Hauses Theodorescu Fiul

Eröffnet wurde

Hotel Modern

Strada Brutus 14 (neben dem Circus)

Zu jeder Tages- und Nachtzeit sind elegant möblierte Zimmer zu haben.

Neuer Komfort, Zentralheizung, elektrisches Licht, warmes und kaltes Wasser in jedem Zimmer. Bäder im Hause. Mäßige Preise.

Die Direktion.

Reparateur

für Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Gramophone, Kontrollaffen u. c. Kommt durch eine Postkarte bestellt

Strada Electri 21, B. Brand.

Wir empfehlen bestens
einem P. T. Publikum
das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft
„La Vulturul de mare cu peştele in'ghiare“

Theodor Atanasiu

Str. Carol 80-84, Str. Bazaca 1-3, Str. Halolo 1
Nähe des Blumenmarktes. — Tramway No. 10.
Telefon 14/20.

Billigstes und bestassortiertes Lager in
Stoffe für Damenkleider,
Seidanwaren, Pikette,
Garnituren, Kurzwaren,
Leinwände, Weisswaren,
Strümpfe.

Braut- u. Kinderausstattungen
etc. etc.

Grosse Auswahl in Spielzeugen.
Feste Preise.

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.

Reichste Auswahl in:

Sardinen und Conserven

von Amieux freres (frisch angekommen).
Geräucherte Makrelen.
Amerikanische Compots.

Karlsbader Zwieback

Pflaumenmus

Note Größe und Vanillesauce.
Dr. Decker Backpulver (mit Rezepten)
Puddingpulver, Geleepulver etc.

In- und ausländische Weine,
Champagner und Biqueure
in besten Marken.

GUSTAV RIETZ

54, STRADA CAROL I, 54
Telephon 17/1. Gegründet 1850.

Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Hugo Schober

Rustschuk (Bulgarien)

Telegramme: „Schober“.
Telephon No. 330.

EXPORT

bulgarischer Landesprodukte,
Commission,
Expedition, Transitirungen.

INFORMATIONEN

werden rasch, korrekt und convenabel besorgt.

RRIMA REFERENZEN.

Perfekte

Wiener Schneiderin

sucht einige Damen im Hause zu nähern.
Schrbeny, Strada Apa Minerala 3.

Institut de Beauté

Maison Dortheimer

Bucarest. Str. C. A. Rosetti 7.
SINAIA, Casino-Palace

empfiehlt den P. T. Damen
eine grosse Auswahl in
künstl. Haararbeiten.

Ferner zur
Beseitigung von Gesichtsfalten
zweckentsprechende Bandagen
in div. Formen,
sowie die neuesten Artikel auf dem Gebiete der
rationalen Haarpflege

insbesondere jene à la Prof. LASSAR
Lei 20.— per Cur.